REICHS-VERRÄTER

• PROF. Dr. JOHANN von LEERS

II

SONDERHEFT Der Weg DÜRER VERLAG

DAS ZWEITE HEFT DER
"REICHSVERRÄTER"
IST DA!

Von der großen Arbeit des reichstreuen Historikers Prof. Dr. Johann von Leers „REICHSVERRÄTER" ist nunmehr im Dürer-Verlag, Buenos Aires das zweite Heft erschienen und wird ausgeliefert.

Während das I. Heft vor allem die Organisation der sogenannten „Widerstandsbewegung" schon seit 1932, noch vor der Machtergreifung Adolf Hitlers, durch den Juden Dr. Fritz Max Cahen und seine Freunde in Berliner Ministerien und Dienststellen darstellt, bringt das II. Heft nunmehr einen erdrückenden Nachweis der Tatsache, daß seitens großer Gruppen der „Widerständler" nicht nur ein innerer Umsturz in Deutschland betrieben, also im juristischen Sinne „Hochverrat" begangen worden ist, sondern daß weit darüber hinaus vor dem Kriege und während des Krieges einflußreiche Gruppen des „Widerstandes" den potentiellen Feinden und später den Kriegsgegnern Deutschlands wichtige deutsche Staatsgeheimnisse verraten, den Krieg unvermeidlich gemacht und zielbewußt, verblendet von ihrem unsinnigen Haßkomplex gegen Hitler und ihrer Dienstbeflissenheit gegenüber dem internationalen Judentum, den Zusammenbruch Deutschlands herbeigeführt haben.

Das Heft bringt im einzelnen viel neues, oder kaum bekanntes, von den Reichsverrätern heute schon ängstlich verschwiegenes Material.

Es zeigt bis zur Unwiderleglichkeit, daß Deutschland den Krieg nicht hätte verlieren brauchen, wenn nicht der Reichsverrat fast jedes politische und militärische Geheimnis dem Feind zugänglich gemacht hätte.

Das noch ausstehende dritte Heft (das gegen Ende des Jahres herauskommen wird und schon jetzt bestellt werden kann), wird dann vor allem den großen Verrat an Deutschland aus kirchlichen Kreisen enthüllen, dessen furchtbare Zusammenhänge unserem Volke bisher von den Organen der Oeffentlichkeit in Deutschland planmäßig verschwiegen worden sind.

Bestellen Sie: Prof. Dr. Johann von Leers „Reichsverräter", Heft II. Dürer-Verlag, Buenos Aires, Casilla Correo Central 2398. Preis m$n 15.—.

JOHANN VON LEERS

REICHSVERRÄTER

2. Folge



DÜRER-VERLAG / BUENOS AIRES

Sonderheft der Zeitschrift „Der Weg"

Inhalt

1. Folge

2. Folge

(3. Folge erscheint im Januar 1956)

Hecho el depósito que marca la Ley 11.702

Printed in Argentine.

Terminóse de imprimir en los talleres de la Imprenta "Mercur", Rioja 674, a los 15 días de julio de 1955.

VI.

VERRAT IM GENERALSTAB UND IM AUSWÄRTIGEN AMT

Man hätte eigentlich annehmen müssen, daß jeder Offizier die Erinnerung an das Schandjahr 1918, da rotes Gesindel den Offizieren die Achselstükke herabriß, da der Kaiser, dem man den Eid geschworen hatte, durch die schäbigste Revolution vertrieben und Deutschland die Krone vom Haupte geschlagen wurde, wie eine brennende Schmach empfunden hätte.

Aber es war eigentlich schon im Kapp-Putsch so – wir jungen Freiwilligen, die damals zu den Freikorps geströmt waren, haben gejubelt, als Generallandschaftsdirektor Kapp und General von Lüttwitz den Versuch machten, die uns in der Seele verhaßte „November-Republik“ zu stürzen. Bei vielen der älteren Offiziere war dies aber durchaus nicht der Fall.

Zwar sahen wir noch nicht deutlich, fühlten und ahnten es jedoch, daß in jenem Kapp - Putsch die Kräfte durcheinandergingen. Bei uns in Reih und Glied marschierte bereits die völkische Revolution, innerlich großdeutsch, judengegnerisch, antidemokratisch, antikommunistisch, aber noch ungeformt. Unter unseren Offizieren lebte oft fast nur der Gedanke der Restauration der Monarchie, ohne daß sie klar sahen, daß mindestens die Monarchien der deutschen Einzelstaaten überhaupt nicht mehr wiederherstellbar waren, daß es außerdem längst um mehr als nur um die Staatsform, um die Frage „Republik oder Monarchie“ ging.

Was wir gar nicht sahen, war die Tatsache, daß mindestens ein Teil der höheren Offiziere selber bereits mit der Tradition und dem nationalen Gedanken gebrochen und mindestens einen zweifelhaften Kompromiß mit der Weimarer Republik und Schwarzrotgold geschlossen hatte.

Und doch hätten wir in jenen heißen Märztagen des Kapp-Putsches dies schon erkennen können, wenn wir älter gewesen wären und mehr Einblick gehabt hätten. Denn nicht am Generalstreik der Arbeiterschaft, sondern an dem widervölkischen Klüngel in der Generalität ist damals der Versuch, der „Judenrepublik“ ein Ende zu setzen, gescheitert.

Erst viel später wurde das klar. In seinem Buch „Macht und Masse“ zitiert Dr. Kurt Geyer den bekannten Schriftsteller Junius Alter, der 1932 schrieb: „Schon am 18. März ist die Mehrheit der Berliner Reichswehrgeneräle mit der Ebert-Regierung soweit einig, daß sie Kapp die fernere Gefolgschaft versagt. Sie verteidigt ihr Verhalten mit dem bereits aufflammenden Kommunistenaufstand und der Notwendigkeit, dieser Gefahr gegenüber alle

Kräfte zusammenzufassen, sie erklärt, nach wie vor zu Lüttwitz zu halten, wenn Kapp, der natürlich das Haupthindernis einer Verständigung mit Stuttgart (wohin Ebert geflohen war) bildet, von seinem Platz verschwinde. Auch Lüttwitz, Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, ist durch die ewige Quertreiberei und den dauernden Widerstand im eigenen Lager mürbe geworden und willigt, schweren Herzens, in die Trennung von Kapp, der den Freund ohne Groll, doch voll böser Ahnungen zurückläßt. Es dauert dann auch nur wenige Stunden, bis die weitere Entwicklung ihm recht gibt. Noch am gleichen Nachmittag wird Lüttwitz geopfert, dessen Abgang sich freilich etwas dramatischer gestaltet. Es kommt im Reichskanzlerpalais unter den Militärs zu einem Auftritt, der in seinen Formen und der Heftigkeit der gefallenen Ausdrücke in der Geschichte der preußischen Generalität ohne Beispiel ist, und der infolge der maßlosen Erbitterung Ehrhardts, dessen Sturmkompagnie angriffsbereit auf dem Hofe steht, um Haaresbreite einen bösen Ausgang genommen hätte. Umsonst bringt selbst Ludendorff, der zugegen ist, seine überlegene Autorität zum Einsatz – die Aktion ist nicht mehr zu retten, das Kapp-Unternehmen endgültig gescheitert" (Junius Alter „Nationalisten" S. 44).

Jene Generäle, die damals den ersten Versuch zur Beseitigung der Novemberrepublik zu Fall brachten, wurden natürlich von dieser gern übernommen. Sie hatten ihren Frieden mit den Ergebnissen des Jahres 1918 gemacht, sie zogen sich auf ihre – wie meist in unserem Heimatlande fachlich und sachlich tüchtige – Arbeit zurück, sie erklärten sich und die Reichswehr für „unpolitisch"; im Grunde aber trafen sie eine sehr bedeutsame und durchaus politische Entscheidung: sie bezogen nicht nur ihr Gehalt von der Weimarer Republik, was man ihnen nicht vorwerfen kann, denn sie wollten weiter als Soldaten dem Lande dienen, sie zogen aber auch einen inneren Trennungsstrich zwischen sich und den „wilden völkischen Landsknechten". Gelegentlich betonten sie diesen Trennungsstrich sehr deutlich – etwa gegenüber General Ludendorff. Es war auch nicht so, daß etwa die Mehrheit der Generäle unter der Weimarer Republik innerlich noch kaisertreu gewesen wäre, wie eine billige Legende später sagte. Eher hat hier schon Oberst Wolfgang Müller („Gegen eine neue Dolchstoßlegende", Hannover, Das andere Deutschland, S. 34) recht, der in seinem Büchlein, das sonst von subjektiven Eindrücken und schiefen Urteilen voll ist, ehrlich ausspricht: „Die Vorkämpfer gegen den Nationalsozialismus (in der Generalität) stellen vor allem die alten Anhänger der Politik Reinhardt – Beck – Gröner – Schleichers und Fritsch's, selten Konservative, eher überzeugte Christen und Träger eines überparteilichen sozialen Staatsgedankens." – So versteht man auch das tiefe Mißtrauen der jungen Offiziere, die innerlich angerührt waren von der völkischen Idee und vom Nationalsozialismus, gegen die „Generäle" (womit sie manchem durchaus reichstreuen General dann Unrecht taten). Sie fühlten richtig, daß zwar die Weimarer Republik unter diesen Generälen keine begeisterten Vorkämpfer

hatte, aber daß jenes linke Demokratentum, dem der „Fahneneid doch nur eine Idee ist“, dort Fuß gefaßt hatte. Was sie nicht sahen, war, daß vor allem aus einer wie ein Gespenst aus dem 16. Jahrhundert aufsteigenden muffigen Kirchlichkeit hier eine Haltung erwuchs, die sich weigerte, etwa Erkenntnisse der vergleichenden Religionswissenschaft über die Relativität ihres „Glaubens“ entgegenzunehmen, die sich starr an die Bibel und damit an die Verehrung des Volkes Israel band und sich in einen „Gehorsam gegen die Obrigkeit“ hineingelebt hatte – auch wenn diese Obrigkeit aus einer schändlichen Revolte entstanden war –, der jede völkische Revolution innerlich verwarf. Und ferner ahnten die jungen Offiziere wohl auch, daß man „oben“ ihr klar erlebtes Wissen um den Charakter des deutschen Kampfes als eines Kampfes gegen das Judentum und seine Weltmacht dünnlippig belächelte und nicht zur Kenntnis nehmen wollte.

Adolf Hitler übernahm eben 1933 nicht eine Generalität der kaiserlichen Zeit. Diese hätte ihn vielleicht gedrängt, durch Wiederherstellung der Monarchie sein Großdeutsches Reich zu stabilisieren – aber sie hätte nicht das Vaterland verraten. Er übernahm eine Generalität, in der neben vielen hochachtbaren Soldaten (nicht „die Generäle“ haben uns verraten, sondern unter den Generälen waren leider auch Verräter!) unseligerweise schon Männer standen, die von der Relativierung von Eid und Vaterland, wie sie der üble Umsturz von 1918 heraufgeführt hatte, innerlich angefault waren und denen nicht mehr das Reich der höchste Wert war, sondern das „christliche Gewissen“ und ähnliche ethische Schönredereien, die jeder nach seinem Gefallen auslegen kann – und von denen manche schon mitgemacht hatten, den Kapp-Putsch abzuwürgen.

Die jungen Offiziere und Hitler selbst verrieten keinen schlechten Instinkt, wenn sie trotz großer fachmännischer Tüchtigkeit Vorbehalte bei dem Charakter vieler höherer Offiziere machten.

Der fast einzige Darsteller jener Widerstandskreise, der sich um eine psychologische Vertiefung jedenfalls seiner Seite bemüht (dafür verzeichnet er die nationalsozialistische Seite, die ja auch sehr viele Schattierungen und Gruppierungen enthielt, in recht primitver Form), Hans Rothfels („Die deutsche Oppostion gegen Hitler“, Krefeld 1949), hebt ganz richtig hervor, daß weder die Luftwaffe noch die Marine wesentlich an der sogenannten Widerstandsbewegung teilgenommen haben; sie haben weder zu den Umstürzlern noch zu den Verrätern (außer Admiral Canaris, der „sicher nicht als ein irgendwie typischer Marineoffizier gelten kann“, wie a. a. O. S. 80 bemerkt) erheblich beigetragen. Daraus muß geschlossen werden, daß weder Adolf Hitler noch die von ihm geführte Bewegung gewissermaßen notwendigerweise mit dem Geist echten Soldatentums in Konflikt geraten mußten – denn niemand wird den Männern der Marine und Luftwaffe bestreiten wollen, daß sie ebenso gute Soldaten wie die Männer des Heeres waren.

Rothfels versucht nun, die Motive, die zur Opposition in Generalstab und höherem Offizierskorps führten, zu analysieren. Er betont die „unerbittliche Haltung derer, die jeden Kompromiß ablehnten. Unter ihnen stand an erster Stelle der Chef der Heeresleitung, von 1930 - 1934, Generaloberst von Hammerstein-Equord – der ‚rote General', wie er oft genannt wurde –, ein leidenschaftlicher Gegner des Nationalsozialismus und eine tiefreligiöse Natur. In der Krise des Januars 1933 drängte er auf militärisches Vorgehen gegen Hitler, wurde aber durch Hindenburg bedeutet, daß die Armee sich nicht in die Politik einzumischen habe" (Rothfels a. a. O. S. 81). Er wurde also nicht durch Fehler Hitlers zu dessen Gegner, sondern war es schon – wiederum weitgehend aus seiner Kirchlichkeit. Diese mißverständlich als „Religion" aufgefaßte Bindung an die Lehren der einen oder anderen christlichen Kirche – wirkliche Religion steht stets turmhoch über derartigen Verengungen! – wirkte sich bei vielen als eine tiefe seelische Bindung an das Judentum als das „auserwählte", „heilige" Volk aus. Schon hieraus erklärte sich ihre innere Stellungnahme für das Judentum in dessen Kampfe gegen Hitler.

Rothfels fährt dann fort: „Gewiß waren viele Offiziere empört über die Ermordung Schleichers und die Art, wie die Sühne der Tat umgangen wurde, auch über das unerfreuliche Ränkespiel, dem der General von Fritsch zum Opfer fiel" (Rothfels a. a. O. S. 81). Beide Dinge waren sicher zu verurteilen – sowohl die Tötung des Generals von Schleicher und seiner Frau im Rahmen der zum Teil schrecklichen Dinge, die bei der Röhm-Affäre (30. Juli 1934) vorkamen, wie das üble, aber ganz offenbar ohne Wissen und Willen Hitlers aufgeführte Intrigenspiel gegen den persönlich integren Generaloberst von Fritsch. Sicher waren das Dinge, die einen ehrliebenden Soldaten aufbringen und mit Sorge erfüllen konnten – aber es heißt doch alle moralischen Grundlagen aufheben, wenn man in solchen Dingen eine Rechtfertigung für Landesverrat und Zusammenspiel mit dem Feinde sehen möchte. Solche Dinge kommen, außer in alten, traditionellen Monarchien, immer einmal in Staaten vor, vor allem in revolutionären Zeiten. Sie haben auch die Wehrmacht nicht gehindert, einschließlich der sogenannten Widerstandskreise in ihr, im August 1934 nach dem Ableben des greisen Reichspräsidenten von Hindenburg den Eid auf Adolf Hitler abzulegen. Offenbar wußte eben doch die Armee in ihrer erdrückenden Mehrheit das Wesentliche, Hitlers Kampf gegen Versailles und für die Heimholung aller deutschen Lande, von dem Unwesentlichen, etwa den genannten unerfreulichen Begleiterscheinungen des Umbruches, wohl zu unterscheiden.

Die Offiziere mochten sich auch wohl dessen bewußt sein, daß Hitler alles für die Stärkung der deutschen Landesverteidigung tat und seine Regierung mit allen Kräften die Wehrmacht förderte, während die Weimarer Republik der Wehrmacht gegenüber stets „kühl bis ans Herz hinan" gewesen war, ihre stärkste Partei, die Sozialdemokratie gelegentlich geradezu feindlich, wie

ihr Vorsitzender Crispien offen erklärt hatte: „Ich will nur erinnern an die üble Einrichtung, daß Traditionen in der Reichswehr gepflegt werden. Die Republik hat keine Traditionen aus der kaiserlichen Zeit zu pflegen, auch nicht in ihrer Wehrmacht. Mit der Republik beginnt eine neue Epoche, und sie soll eine neue Epoche auch für die Reichswehr begründen" (Crispien auf dem SPD-Parteitag von Magdeburg, 26. - 31. Mai 1929). Welche Tradition aber konnte die Weimarer Republik der Wehrmacht bieten als den Landesverrat und die schmähliche Rucksackrevolte von 1918? Eine Armee aber, wenn sie nicht eine revolutionäre Neuschöpfung ist, kann ohne Tradition nicht bestehen. Und eine Armee braucht auch moderne, erstklassige Waffen – auch damit hatte die Weimarer Republik, wie die berüchtigte Agitation gegen den Panzerkreuzer A und der immer wieder aus den Kreisen der Linken aufbrechende Verrat heimlicher Rüstungen zeigte, die Armee nur unvollkommen ausrüsten können. Hitler hatte den berufsmäßigen Reichsverrätern um die Zeitschriften „Tagebuch" und „Welt am Montag" den Mund geschlossen und sie eingesperrt – der Aufrüstung unseres Volkes inmitten des waffenstarrenden Europa konnte jedenfalls dieser Verrat nicht mehr in den Rücken fallen. Daß etwa der Verrat auch aus der Wehrmacht kommen konnte, daran hat 1933 und noch lange Jahre später kein Nationalsozialist gedacht.

So geht man nicht irre, wenn man die Lage in den ersten Jahren Hitlers folgendermaßen zu kennzeichnen versucht: Es gab in der Armee in ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus etwa drei Gruppen, zwischen denen die Grenzen flüssig waren – eine zunehmende Gruppe zumeist jüngerer Offiziere, die innerlich für Hitler waren, eine kleinere Gruppe, die vieles bei Hitler ablehnte, sich aber auf den Begriff der „unpolitischen Wehrmacht" zurückzog und gewillt war, in jedem Falle treu dem Reiche zu dienen, und einen ursprünglich recht kleinen Kern zumeist höherer Offiziere um Hammerstein-Equord, Generaloberst Beck u. a., die grundsätzliche Gegner waren. Nur aus diesem letzteren Kreise entstanden dann die Pläne zum gewaltsamen Umsturz und schließlich sogar die Zusammenarbeit mit dem Feinde. Nach dem Abgange von Hammerstein-Equords wurde Generaloberst Beck immer mehr der Kopf dieser Gruppe. „Er stammte aus einer bürgerlichen Familie im Rheinland und verband einen weltoffenen mit einem streng wissenschaftlichen Geist. Er ist beschrieben worden als eine der seltenen Erscheinungen, in welchen sich die universale Bildung und europäische Weite des 18. Jahrhunderts mit den wesentlichen Prinzipien preußischer Tradition verband" (vgl. Marion Gräfin Dönhoff „In memoriam 20. Juli 1944" – Rothfels a. a. O. S. 84). Rothfels fährt fort: „Beck galt ihnen als ein militärischer Denker von hohem Rang. Zugleich war er tief verwurzelt im christlichen Glauben". Auch bei ihm war also trotz seines „weltoffenen" und „streng wissenschaftlichen Geistes" diese offenbar kritiklose kirchliche Bindung Antrieb auf dem Wege, der ihn und das Vaterland in den Untergang führte. Der Vergleich mit den „gedankenreichen Offizieren

nach Jena" erscheint auch irrig – eher erinnerte der von des Gedankens Blässe angekränkelte, innerlich völlig schwunglose Beck mit seinem stets betrübt wirkenden Leidensgesicht an manche höheren Offiziere jenes unglücklichen preußischen Heeres, das bei Jena und Auerstädt vernichtet wurde, Männer, die in der Muckeratmosphäre um Wöllner und Bischofswerder, den gesalbt christlichen Ministern Friedrich Wilhelms II., und im Gedankenspiel und den Geistreicheleien der damaligen Berliner Salons an Willenskraft eingebüßt hatten und nur noch verneinen und verzögern konnten. Unter den jüngeren Offizieren hatte Beck einige überzeugte Anhänger und manche heimlichen Spötter – einer von ihnen verglich dem Verfasser gegenüber einmal den Generaloberst Beck mit einem chinesischen Militär-Mandarinen der Mandschu - Zeit, der zwar dienstlich mit „Grausen erregender uralter Tiger" angeredet wurde, in Wirklichkeit aber in der chemisch willensfreien Atmosphäre alter philosophischer Scharteken lebte (s. auch Weg, 1955, Nr. 5. S. 301, 357).

Beck hat sich sogar der Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht entgegengestemmt, „zum mindesten ihrem Tempo und ihrem Ausmaß. Er hatte technische sowohl wie politische Bedenken. Er sah nicht nur eine Minderung der rein militärischen Qualität der Armee und die ansteigende Gefahr tollkühner Abenteuer voraus, sondern auch eine Vermassung und Erweichung des Gefüges, auf dem der nazifreie Charakter der Armee beruhte" (Rothfels a. s. O. 85). Diese letzteren politischen Bedenken waren leider bei ihm ausschlaggebend – und Hitler merkte es bald; Hitler konnte es ja gar nicht entgehen, daß jede noch so nötige Maßnahme zur Stärkung der deutschen Macht, zur Beseitigung der Versailler Bedrückung, zur Heimholung des deutschen Oesterreichs und der Sudetenlande, Danzigs und worum immer es gehen mochte, von großen Teilen der Wehrmachtführung mit Bedenken, Schwierigkeiten und Verzögerungen beantwortet wurde. Immer mehr mußte in ihm die Ueberzeugung wachsen, daß dort planmäßig quergetrieben wurde, daß dort viel zuviel Männer saßen, die sich bedenklich in den üblen Geist der Weimarer Republik eingelebt, mindestens sich mit ihr moralisch ausgeglichen hatten, sich dort ganz wohl fühlten und gar nicht den Willen hatten, die großen nationalen Fragen anzupacken. Schon gegenüber dem Reichskanzler von Schleicher sprach er von „Büro-Generälen". Beck, den er bald verabscheuen lernte, hängte er im kleinen Kreise den Spitznamen „die Heulboje" an. Hitler wurde mißtrauisch gegen die „roten Biesen". Das wirkte sich nun in doppelter Hinsicht verhängnisvoll aus: Hitler begann ganz allgemein gegen die Generäle ein Mißtrauen zu fassen und nun auch sachlich durchaus berechtigte Einwendungen nicht mehr zu beachten – bei den Generälen aber verstärkte sich auch bei Gutwilligen die Ueberzeugung, daß Hitler für guten und ehrlichen Rat sehr schwer zugänglich sei. Die Legende, daß Hitler nicht habe zuhören können und jedes Gespräch an sich gerissen habe, stammt aus dieser Situation. Wie immer in solchen Lagen, wurde auch von unverantwortlicher Seite, vor allem

aus der nationalsozialistischen Partei selber, wo viel zuviel Menschen mit „Kleinleute-Komplexen" instinktiv etwas „gegen die ihnen schwerverständlichen Offiziere hatten", bei Hitler gegen „die Generäle" gehetzt. Immerhin haben bis zuletzt immer zahlreiche Generäle sich in Hitlers Umgebung befunden und sein Vertrauen genossen. Aber unleugbar entstand langsam ein psychologischer circulus vitiosus. Offiziere, die ihn zu durchbrechen versuchten, wurden im Kreise mancher Kameraden angefeindet. In diesem Sinne etwa schreibt Oberst Wolfgang Müller (a. a. O. S. 51), die Dinge grob vereinfachend: „Die Vorkämpfer gegen Hitler in der Wehrmacht, die Generäle Beck, von Hammerstein, von Witzleben, Olbricht, Freiherr von Fritsch, haben also nicht Hitler zur Macht gebracht. Sie standen in unversöhnlicher Feindschaft zu seinen Steigbügelhaltern, den hitlerhörigen Generälen von Blomberg, Reinecke, Keitel und Schmundt" – in Wirklichkeit war nicht jeder, der den Treibereien des auf unbedingte Feindschaft gegen Hitler eingeschworenen Kreises entgegentrat, „hitlerhörig"; viel häufiger handelte es sich um Männer, die von dem giftigen „christlichen" Haß der Hitlerfeinde sich abgestoßen fühlten, die ahnten, daß diese kirchlich fanatisierten Menschen auch das Vaterland ihren Komplexen opfern würden, um Männer, die Treue und Ehre nicht durch Handlungen gefährden wollten, die an den Verrat heranführen mußten.

Es können und sollen hier nicht die vielfältigen, praktisch nie zur Durchführung gebrachten Pläne bestimmter Generäle und Generalsgruppen zum Sturze Hitlers erörtert werden. Hier interessiert nur, ob im Rahmen dieser Aktionen vor und während des Krieges etwa das Vaterland an den Feind verraten, den Plänen der Feinde zur Aufteilung Deutschlands Vorschub geleistet oder sonst die kämpfende Nation geschädigt worden ist. Es können so etwa jene Pläne des Generals von Hammerstein, im Herbst 1939 Hitler an der Westfront zu verhaften, ebensowenig hier eingehend dargestellt werden wie die vielen anderen, nie aus dem Vorbereitungsstadium oder der Stufe des politischen Gespräches herausgekommenen Umsturzgedanken.

Bestanden haben diese Pläne ganz früh. „Denn es steht fest, daß die Anfänge des Witzlebenschen Umsturzplanes, dem sich später bekanntlich Halder als Nachfolger Becks anschloß, bis in Becks Amtszeit zurückreichen und im Generalstab durch den Oberquartiermeister Heinrich von Stülpnagel, einen Beck besonders nahestehenden Mann, bearbeitet wurden." (Hier Anmerkung: General Halder hat Hitler Kriegsplänen ablehnend gegenübergestanden und nach Uebernahme der Geschäfte des Generalstabschefs des Heeres im Einvernehmen mit General von Witzleben einen militärischen Putsch zur Beseitigung Hitlers und seines Regimes vorbereitet. Es war beabsichtigt, diesen Putsch in dem Augenblick durchzuführen, in dem Hitler durch Erlaß seines Angriffsbefehles seine böswilligen Absichten aller Welt offenbart haben würde. Nach einer Lesart soll sich auch Brauchitsch schließlich den Verschwörern zugesellt haben. Das Münchner Abkommen Ende September 1938 machte die Voraus-

setzungen für die Durchführung des Unternehmens und damit dieses selbst hinfällig. In Becks Papieren finden sich keine Beweisstücke oder Hinweise auf dieses Vorhaben. General Hossbach teilt dazu mit: Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Anwendung eines Gewaltaktes während Becks Amtszeit als Generalstabschef vorbereitet worden ist, und zwar im Generalstab durch den General Heinrich von Stülpnagel als Sachbearbeiter und in Gemeinschaft mit General von Witzleben, Kommandierendem General des III. Armeekorps) „In jedem Fall aber war für Beck ein vorhergehender legaler Versuch eine unerläßliche Voraussetzung und Rechtfertigung für einen notfalls erforderlich werdenden Staatsstreich." (Wolfgang Förster „Ein General kämpft gegen den Krieg". Aus nachgelassenen Papieren des Generalstabschefs Ludwig Beck.)

Dabei muß man sich allerdings über eine Tatsache klar sein: auch Aktionen gegen Adolf Hitler und seine Regierung, wenn sie nicht in Zusammenarbeit mit den Landesfeinden erfolgten, stellten zum mindesten einen Versuch dar, den Willen des Volkes zu vergewaltigen. Denn das Volk war damals entschlossen, „Hitler eine Chance zu geben und ihm zu helfen", wie Friedrich Lenz („Der ekle Wurm der deutschen Zwietracht. Politische Probleme um den 20. Juli 1944", Heidelberg, Hauptstraße 196, im Selbstverlag des Verfassers) richtig aussprach. Dieser betont: „Es konnte für niemand der geringste Zweifel bestehen, daß in Deutschland das Regierungssystem Hitlers erstmals den wahren Sinn der Demokratie erfüllte, daß nämlich das Volk sich von seinem, von ihm erwählten Führer regieren ließ, also regierte . . . . Es ist offensichtlich, daß sich von Anfang an alle Aktionen gegen Hitler praktisch gegen den Willen des Volkes richteten, nachdem es sich diesen Hitler zum Führer erkoren hatte . . . Die einfache Logik, daß, wenn Hitlers Maßnahmen die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit des Volkes hatten, damit alle Gegner Hitlers auch Gegner dieser Mehrheit waren, störte diese Gegner nicht im geringsten. Sofern es aber einzelne begriffen, bezeichneten sie diese Mehrheit eben als dumm und sich als Konzentrat der Intelligenz, das nun im Interesse des Volkes berufen war, dafür zu sorgen, daß diese Mehrheit baldigst von ihrem Führer befreit wurde, den sie in ihrer Dummheit mit demokratischen Mitteln gewählt hatte . . ."

Aber darüber hinaus waren die Spitzen der militärischen Widerstandsgruppe nacheinander gewillt, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Wiederbesetzung des Rheinlands, die Befreiung des deutschen Oesterreichs und die Befreiung der Sudetendeutschen zu verhindern — sie waren also antinational, weil sie die Erreichung der berechtigten deutschen Ziele zu hintertreiben versuchten. Einige sind dadurch entschuldigt, daß sie wirklich glaubten, Hitlers Politik der Heimholung unrechtmäßig vom Gesamtkörper unseres Volkes abgerissener Lande, also Oesterreichs und der Sudetenlande, würde zur Entfesselung eines verhängnisvollen Krieges führen. Die meisten aber gönnten dem „unchristlichen" Hitler einfach keinen Erfolg — und wenn dieser Erfolg

hundertmal zum Segen unseres Volkes ausschlagen mußte. Und ganz vergebens sucht man in ihren Schriften nach einem Wort der Anteilnahme an dem Schicksal der in der Tschechoslowakei von den Benesch-Bütteln brutal bedrückten Deutschen. Wie sie immer nur von Hitlers Kriegsabsichten und Hitlers Kriegstreiberei redeten (obwohl heute klar ist, daß Hitler alles aufgeboten hat, um die Durchsetzung der deutschen Rechte ohne Krieg zu erreichen), die völlig unverkennbare und augenfällige Bemühung eines großen Teiles der Weltpresse um die Herbeiführung eines Vernichtungskrieges gegen Deutschland aber einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollten, weil sie nicht in ihre vorgefaßte Meinung hineinpaßte, so verschlossen sie auch ihr Ohr vor dem Jammer der gemarterten Deutschen unter tschechischem Joch. Wessen aber die Tschechen an Grausamkeit und Menschenquälerei fähig sind, das haben sie 1945 und darauf gezeigt . . . Sie waren 1938 in ihrer inneren Haltung nicht anders.

Hier lag der grundlegende Unterschied zwischen dem Volksführer Hitler, dem die namenlose Qual der gepeinigten sudetendeutschen Bevölkerung an das Herz griff, der selber aus seiner Jugend in Oestereich die Härte des Volkstumskampfes, auch wohl den finsteren Fanatismus der Tschechen – von denen es ja immer viele in Wien gab – gut kannte, und der werdenden „Widerstands“-gruppe in der Wehrmacht, die sich einredete, daß Hitler seinen politischen Druck auf die Tschechoslowakei seit dem Frühjahr 1938 nur aus „Kriegslust“ und Herrschsucht ausübte. Generaloberst Beck versuchte in diesem Sinne am 16. Juni 1938 seinen Vorgesetzten, den Oberbefehlshaber des Heeres, zu einem, offenbar meuterischen, Vorgehen der Generale, zu einer geschlossenen Gehorsamsverweigerung, zu bestimmen. Und hier schon fragt man sich, ob er einfach nur fürchtete, daß ein Krieg zur Befreiung der Sudetendeutschen zur Niederlage führen werde, obwohl durch Hitlers Führung die Befreiung Oesterreichs ohne bewaffneten Konflikt sich hatte bewerkstelligen lassen, oder ob Beck wünschte, daß Hitlers Versuche, die Sudetendeutschen zu befreien, scheitern sollten, damit durch den nur so möglichen Prestige-Verlust ein Sturz Hitlers möglich wurde. Eines jedenfalls ist sicher – jene Gruppe kümmerte es überhaupt nicht, daß in den Straßen von Saaz, Aussig, Reichenberg und Komotau die Tschechen deutsches Blut vergossen, daß in dem berüchtigten Gefängnis Pankraz bei Prag halbwüchsige deutsche Jungen besinnungslos gepeitscht und getreten wurden. Das störte ihr „christliches Gewissen“ offenbar nicht, das sich unablässig über Härten gegenüber den Juden erregte, aber die Not der bedrängten Volksgenossen jenseits der Reichsgrenzen gar nicht empfand.

Und das bleibt von Anfang an ein schwerwiegender Vorwurf gegen die große Mehrheit der „Widerstandskreise“ – sie waren so verrannt in ihre Feindschaft gegen Hitler und den Nationalsozialismus, daß ihnen für den Existenzkampf der Millionen Kleinen und Treuen im Volke gegen feindliche, fremde Bedrücker das Gefühl fehlte; diesen Kampf aber hatte Hitler zu dem seinigen

gemacht und führte ihn mit Energie. Das ist auch der Grund, warum trotz man-
cher Mißgriffe im einzelnen das Volk treu bei ihm bis zum bitteren Ende aus-
hielt, Das Volk wußte, daß Hitler für die Millionen Deutscher aus dem Volke
gegen die Versailler Bedrücker kämpfte. – Jene Dinge, welche die „Wider-
standskreise“ demgegenüber in den Vordergrund zu rücken versuchten, ihr Ge-
rede vom gefährdeten Rechtsstaat, ihre anspruchsvolle Vertretung eines Chri-
stentums, das dem arbeitenden und werktätigen Volk besten Falles eine tra-
ditionelle Sonntagsangelegenheit von wesentlich geringerer Bedeutung als
Volk und Reich geworden war, waren für das Volk gegenüber der täglich in
Arbeitslosigkeit und Entrechtung der Volksbrüder jenseits der Grenzen gespür-
ten Wirklichkeit von weit geringerem Werte. – Die Mehrheit der Generalität
und der Oberbefehlshaber General von Brauchitsch aber versagten sich dem
von Beck betriebenen gemeinsamen Schritt der Generäle bei Hitler. Sie waren
alle darüber einig, daß ein Krieg um die Sudetenlande vermieden werden muß-
te, und haben das auch in Gesprächen mit Hitler zum Ausdruck gebracht. Es
ist heute klar, daß auch Hitler den Krieg nicht wünschte – aber er wollte auf
ihn vorbereitet sein und mußte mit ihm drohen können, um die Freigabe der
gepeinigten Sudetenlande zu erzwingen. Beck erbat also am 18. August 1938
seinen Rücktritt, der ihm am 21. August gewährt wurde.

Am 31. Oktober 1938 schied er endgültig aus dem aktiven Dienst aus. Aber schon seit seiner Abgabe des Amtes eines Generalstabschefs (das er am 27. August an General Halder übergeben hatte) intrigierten er und sein Kreis heimlich, um Hitler durch einen Staatsstreich zu Fall zu bringen. Die außerordentliche Verschärfung der Krise um die Sudetenlande im August und September 1938 kam ihm dabei gelegen. Er arbeitete dabei mit seinem Nachfolger, General Franz Halder, dem Staatssekretär von Weizsäcker, dem Admiral Canaris, dem Oberbürgermeister von Leipzig Dr. Karl Goerdeler und Oberst Oster zusammen.

Und hier zeigte sich die erste landesverräterische Zusammenarbeit mit dem wahrscheinlichen Kriegsgegner.

„In Voraussicht des zu erwartenden Rückschlages hatte das Militär Maß-
nahmen vorbereitet, um Hitler gefangenzunehmen und als Kriegstreiber vor
Gericht zu stellen. Der Kommandant des Wehrkreises Berlin, von Witzleben,
und derjenige der Potsdamer Garnison, Graf Brockdorff-Ahlefeld, waren dabei
führend beteiligt. Außerdem hatte sich der Berliner Polizeipräsident Graf Hell-
dorf der Verschwörung angeschlossen. Auch wurde in Thüringen eine Panzer-
division unter General Hoeppner zusammengezogen, die einen etwaigen Ent-
satzversuch Berlins von seiten der Münchener Leibstandarte auffangen sollte.
Es würde ungerecht sein zu sagen, daß die Pläne vom deutschen Gesichts-
punkt aus mangelhaft waren oder daß nicht genug Kräfte zur Verfügung standen,
um den Putsch durchzuführen. Die Schwäche des Planes lag vielmehr in der
Annahme, die westlichen Demokratien würden sich Hitlers Vorgehen gegen

die Tschechoslowakei widersetzen und dadurch die drohende Gefahr eines allgemeinen Krieges sichtbar machen. Man muß jedoch hinzufügen, daß alles Erdenkliche getan wurde, um mindestens England zu einer solchen Haltung zu bewegen.

Das führt zur politischen Seite der Aktion. Es läßt sich nachweisen, daß Goerdeler über die militärischen Pläne unterrichtet war und den Boden für sie zu bereiten sich bemühte. Im Jahre 1937 und noch einmal im Sommer 1938 begab er sich nach London, um seine englischen Freunde zu warnen und um entschiedenen Widerstand gegen Hitler zu befürworten. Die oppositionelle Gruppe in der Wilhelmstraße entschloß sich, den gleichen Weg zu gehen." (Rothfels a. a. O. S. 73/74).

Man versucht neuerdings, den Vorwurf des Landesverrates damit abzuwehren, daß die inneren Gegner Hitlers nicht den Willen gehabt hätten, „zum Schaden des Reiches" zu handeln. Aber heißt das nicht zum Schaden des Reiches handeln, wenn man zu der stärksten gegnerischen Macht fährt, die an sich bereit wäre, das gute Recht des Reiches auf die Sudetenlande anzuerkennen, um diese Macht – England – aufzuhetzen, dem Reiche keine Zugeständnisse zu machen? Und ist es nicht außerdem ein Beweis unnennbarer sittlicher Verkommenheit, wenn Deutsche wie Goerdeler und seine Nachfolger auf diesen dunklen Reisen nach London alles aufwenden, um zu verhindern, daß die bedrückten und entrechteten Deutschen in der Tschechoslowakei von ihren Quälern befreit wurden?

Hierher gehört auch die dunkle Mission von Ewald von Kleist-Schmenzin nach London. Dieser, „ein intimer Genosse des Schlabrendorff-Kreises" (Rothfels a. a. O. S. 66), war zugleich eng befreundet mit Ernst Niekisch, dessen prosowjetische Neigungen unleugbar waren. Ewald von Kleist-Schmenzin gehörte später im Kriege dem Stabe des Generals Henning von Tresckow, eines erbitterten Feindes Hitlers, in der Heeresgruppe Mitte an; ein Sohn von ihm stellte sich zur Verfügung für das im Januar 1944 auf Hitler geplante, von dem General Stieff entworfene, aber nicht durchgeführte Attentat auf Hitler. Auch bei Ewald von Kleist-Schmenzin war fanatische Kirchlichkeit das Motiv seines Handelns; vor dem Volksgerichtshof im Januar 1945 erklärte er, er halte „diesen Kampf für ein gottverordnetes Gebot" (Rothfels a. a. O. S. 109, Schlabrendorff „Offiziere gegen Hitler", Zürich 1946, S. 117).

Darüber, was ihm sein Gott schon 1938 zum Schaden des Reiches alles gebot, besitzen wir jetzt eine englische Quelle, das höchst offenherzige Buch von Jan Colvin „Chief of Intelligence" (London, Victor Gollancz, 1951), in welchem der Verfasser, damals Korrespondent britischer Zeitungen in Berlin, ein Bild des Admirals Canaris entwirft – über den hier noch zu handeln sein wird – darüber hinaus aber noch manches ausspricht, was ein eindeutiges Licht auf die reichsschädlichen Verbindungen gewisser Kreise mit den wahrscheinlichen Gegnern im Auslande wirft. Das ging schon vor dem Kriege so weit, daß man

sich zum Agentendienst für England geradezu drängte. Mr. Jan Colvin schildert dabei längere Gespräche, die er im Frühjahr 1938 mit Ewald von Kleist-Schmenzin hatte: „Kleist beschrieb mir die Schwierigkeit im Umgang mit der britischen Botschaft, die, ganz abgesehen davon, daß sie bei der Reichsregierung akkreditiert war, nicht so kritisch in ihren Methoden war, wie man hätte wünschen müssen. Da bestand schon die Gefahr der Entdeckung. Die Diplomaten sandten Botschaften in Chiffren, die abgefangen und entschlüsselt werden konnten. Diese Männer brauchten Verbindungen politischer Natur außerhalb der Welt der Diplomatie und der Nachrichtendienste. Schlabrendorff beschrieb mir ein Gespräch mit Canaris, in dem sie die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem British Secret Service gegen Hitler diskutierten.

Es wurde eine Aufgabe, verläßliche Männer mit guten politischen Verbindungen zu suchen, die bei den Nationalsozialisten nicht bekannt oder verdächtig waren. Joseph Müller (später Justizminister von Bayern!), besaß besondere Verbindungen zum Vatikan. Ewald von Kleist ließ durchblicken, er habe einen englischen Freund, der ihm unmittelbare Verbindung mit Londoner Politikern herstellen könnte.

‚Nun kommen wir zum Fall Tschechoslowakei', sagte der Admiral (Canaris) zu Kleist im Mai, ‚ich bin nicht ganz sicher, daß England nicht kämpfen wird, wenn der Führer in die Tschechoslowakei einmarschiert.' Canaris und Oster zogen Kleist früh im Mai beiseite und sprachen zu ihm von der jetzigen Lage der geheimen Politik, was er mir ein paar Stunden später wiederholte." – Also, Herr von Kleist-Schmenzin erfährt höchst geheime Dinge der inneren Reichspolitik und berichtet sie sofort an Mr. Jan Colvin, einen Engländer und Korrespondent britischer Blätter, obwohl er wissen muß und natürlich auch weiß, daß auf diesem Wege diese Dinge selbstverständlich zur Kenntnis des britischen Geheimdienstes kommen mußten. Ist das nun harmloses Teegeplauder oder niederträchtiger Reichsverrat?

Ewald von Kleist-Schmenzin ist ohne weiteres ein anderer Menschentyp gewesen als der Generaloberst Ludwig Beck. Beck wird von dem sehr abwägend urteilenden Generaloberst Guderian richtig folgendermaßen gekennzeichnet: „Er wirkte irgendwie lähmend, wo immer er erschien – er sah die Schwierigkeiten jeder Entwicklung und war voller Bedenken." Ewald von Kleist-Schmenzin dagegen wirkt als in Haß verrannter Abenteurer – wieder tauchen bei seinem Bild die „Männer von Targowice" auf, die Branicki und Rzewuski, die nach Petersburg fuhren, um ihrer Partei russische Hilfe zu besorgen, und die Teilung des alten Polen einleiteten ...

Colvin schildert weiter, was Kleist ihm anvertraute: „Es bestand kein Täuschungsplan gegen die Tschechoslowakei, kein falsches Gerücht über Truppenbewegungen und vor allem keine Eskapaden an den Grenzen durch die NS-Partei. Das Oberkommando hatte Hitler klargemacht, daß bei seinen unbefestigten Westgrenzen, angesichts einer an Zahl die deutsche Armee um das Dop-

pelte übertreffenden französischen Armee im Frühlng 1938 keinerlei Herausforderung durch die Westalliierten im nächsten Frühjahr angenommen werden könne." Kleist spricht also mit Canaris und General Oster, dann mit dem Chef des Generalstabes General Beck, inzwischen setzt sich Mr. Colvin mit Sir George Ogilvie-Forbes, dem Botschaftsrat der Britischen Botschaft, in Verbindung, „der einen offeneren und bereitwilligeren Sinn hatte als die meisten seiner Kollegen und nicht völlig mit der Linie der Beschwichtigung übereinzustimmen schien, die sein Botschafter Sir Neville Henderson noch verfolgte." Hier reichen sich also „Widerstandskreise" und englische Vertreter des „schärferen Kurses" die Hand zum Kampf gegen Hitler und gegen Männer, die, wie der britische Botschafter Henderson, den Konflikt nicht wollten. Jedenfalls berichtet Sir Ogilvie-Forbes alles nach England, was Colvin von Kleist erfahren hat – zum Schaden des Reiches!

Im Juli 1938, als die Sudetenkrise sich zuspitzt, wird wieder der deutsche Plan den Briten ausgeliefert – „Einer von Canaris' V-Männern wurde zum britischen Militär-Attaché mit der Nachricht geschickt, daß der Tag Null der 15. August sein werde. „Hier bleibt allerdings offen, ob es sich nicht um eine Kriegslist handelte – denn am 15. August geschah bekanntlich nichts." (J. Colvin a. a. O.)

Man beschloß also, unmittelbar mit London in Verbindung zu kommen. „General Beck kannte Kleist", schreibt Colvin (a. a. O. S. 62), „und vertraute ihm, und diese drei (Beck, Kleist und Canaris) hatten eine kurze und bezeichnende Unterhaltung im Amtszimmer des Generalstabschefs. ‚Durch Nachgeben gegenüber Hitler', schloß Beck, ‚wird die britische Regierung ihre beiden Hauptverbündeten hier, den deutschen Generalstab und das deutsche Volk, verlieren. Wenn Sie mir von London positiven Beweis bringen können, daß die Briten Krieg führen werden, wenn wir in die Tschechoslowakei einrücken, dann will ich mit diesem Regime ein Ende machen'. Kleist fragte, was er als Beweis ansehen würde. ‚Eine offene Verpflichtung, der Tschechoslowakei im Kriegsfalle beizustehen'. Beck fügte hinzu, daß ein Brief von einem Mitglied der britischen Regierung, der ihre Haltung definieren müßte, seine Stellung bei den Generälen verstärken werde. Das war die Grundlage, Kleist sagte es mir bei seiner Rückkehr aus London von der geheimen Mission, die er für Beck und Canaris unternahm." Von Admiral Canaris bekam Ewald von Kleist einen falschen Paß. Am 17. August wurde er buchstäblich ins Flugzeug nach England geschmuggelt. „Als das Flugzeug Treibstoff aufnahm, fuhr ein Militärauto zum Start, ohne bei der Zoll- und Paßkontrolle zu halten. Ein deutscher General brachte einen Zivilisten zu dem Verkehrsflugzeug. Es war keine Rede von Zoll und Polizei. Der Zivilist, ein kleiner Mann in grauem Anzug, war offensichtlich recht nervös, bis das Flugzeug abflog, und sank dann mit einem Seufzer der Erleichterung in seinen Sitz zurück. Die Junkers-Maschine erhob sich über die Erde und donnerte hoch über die Straßen von Berlin und die Seen und Wäl-

der von Brandenburg. Ein englischer Reisender, der die Bewegungen des Herrn
v. Kleist von einem Sitz hinter ihm mit gewissem Interesse beobachtet hatte,
setzte sich nun auch bequem hin. Es war mein Freund und Kollege H. D. Harri-
son, der versprochen hatte, ein wachsames Auge auf ihn zu halten. Die militäri-
sche Begleitung, ein Verwandter, General v. Kleist, stieg in seinen Wagen und
fuhr von Tempelhof zum Kriegsministerium zurück.

Es gab die gleiche nervöse Spannung, als die Junkersmaschine in Croydon landete, aber etwas von der mangelnden Formalität machte Eindruck auf ihn. Die Zollbeamten schienen an seinem Gepäck nicht interessiert, der Paß-Offizier sah seinen Paß kaum an. Bevor der Wagen nach London abfuhr, informierte ein Telefon-Anruf den ‚British Intelligence Service', dass ein deutscher Besucher, der ihn interessieren könnte, mit dem Nachmittags-Flugzeug angekommen sei. ‚Ein Besucher ist hier' – ‚Danke, wir wissen von ihm'" (Colvin a. a. O. S. 64).

Kleist wurde im Park-Lane-Hotel untergebracht, war aber dort noch nicht lange, „als Lord Lloyd of Donobran ihn zu einem Essen in einem Privatzimmer im Claridge einlud ..... ‚Alles ist entschieden, Lord Lloyd,' rief Kleist aus. ‚Die Mobilmachungspläne sind fertig, der Tag Null liegt fest, die Befehlshaber der Armeegruppen haben ihre Befehle. Alles wird planmäßig ablaufen am Ende des Septembers, und niemand kann es aufhalten, wenn nicht Britannien Herrn Hitler gegenüber eine offene Warnung ausspricht.' Er sagte, es würde noch wirkungsvoller sein, wenn es gemeinsam mit Frankreich und der Sowjetunion (! !) geschähe.

Dann berichtete er über die Machtlage in Deutschland, die Zurückhaltung der Generäle, die Unfähigkeit der Zivilbehörden, das Schwanken von Brauchitsch', die Bestürzung und Kriegsfurcht des Volkes, die Unvorbereitetheit der Streitkräfte, die bis 1943 nicht auf der Höhe des Rüstungsprogrammes sein würden. Wenn Großbritannien eine feste und positive Haltung zusammen mit Frankreich und der Sowjetunion einnehmen und Hitler in einer offenen Erklärung die alleinige Verantwortung zuschieben würde, dann bestände gute Hoffnung, daß die Kommandierenden Generale ihn festnehmen würden, wenn er in seiner Kriegspolitik verharrte, und dem nationalsozialistischen Regime ein Ende setzen würden" (Colvin, a. a. O. S. 65).

Lord Lloyd berichtete alles an Lord Halifax, Kleist wurde dann zu Lord
Vansittard gebracht. „Vansittard gab Kleist einige Hoffnung, daß Großbritan-
nien fest bleiben würde. Das war seine eigene Politik. Er versprach eine Ent-
faltung von britischer und französischer Seemacht im Mittelmeer, die Mussoli-
ni bewegen würde, die Vermittler-Rolle zu spielen. Er fragte nach den Zielen
und Ideen der geheimen Opposition in Deutschland, die Kleist vertrat. Dieser
drängte auf eine Erklärung oder einen Brief der Britischen Regierung an den
Großen Generalstab. Kleist ging von London nach Chartwell Manor, wo er von
Mr. Churchill mit feierlichen Vorsichtsmaßregeln empfangen wurde und wo

dieselben Staatsangelegenheiten noch einmal durchgesprochen wurden. Er konnte sehen, daß, obwohl Churchill nicht in der Regierung war, er in dauernder Verbindung mit Lord Halifax stand und deren Gesichtspunkte nur nach Grad, Nachdruck und Methode sich unterschieden ...

Das Foreign Office und das Innere Kabinett schreckten sehr vor dem Gedanken zurück, einen amtlichen Brief an irgend jemand außerhalb der anerkannten deutschen Regierung zu senden; aber Lord Halifax bat Churchill, dies zu tun." (Colvin a. a. O. S. 65/66). Am 24. August 1938 kehrte Kleist, der Abgesandte des Generalstabschefs Beck, eben so leise wie er abgefahren war, nach Berlin zurück. Er konnte wenige Tage später den Brief Churchills dem Admiral Canaris vorlegen. Im übrigen berichtet Colvin, daß kurz darauf, im September 1938, Canaris die ungarische Regierung warnte, in der Tschechenkrise sich auf der deutschen Seite einzusetzen, „denn Hitler könnte sich bald im Kriege mit Großbritannien befinden, wenn Hitler seine Politik fortsetze, Ungarn solle sich hüten, für Hitler die Kastanien aus dem Feuer zu holen ..." (Colvin a. a. O. S. 67)

* * *

Nicht nur im Generalstab, auch im Auswärtigen Amt saß eine Clique, die entschlossen war, unter Opferung der ihr offenbar völlig gleichgültigen drei Millionen Sudetendeutschen Hitlers Kampf zu deren Befreiung zu benutzen, um Hitler ein Bein zu stellen. „Schon im August (1938) waren von Staatssekretär von Weizsäcker .... geheime Mitteilungen nach London gesandt worden, um Chamberlain und den britischen Außenminister Lord Halifax von der Existenz der Opposition zu unterrichten und ein ‚Bündnis der Friedensfreunde' anzuregen. Mit dem Herannahen des kritischen Termins, d. h. der Eröffnung des Nürnberger Parteitages (5. September), tat von Weizsäcker, im Einvernehmen mit Beck, einen noch ungewöhnlicheren Schritt. Eine Kusine Erich Kordts wurde mit einer Botschaft, deren Wortlaut sie auswendig gelernt hatte, an seinen Bruder Theo, der damals Geschäftsträger in London war, gesandt" (Rothfels a. a. O. S. 74). Erich Kordt in seinem Buche „Nicht aus den Akten . . . Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. 1928–1945" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft) S. 245 schildert selber seine Tat: „Bald mochte es zu spät sein. Ich erfuhr, daß Henlein am 2. September erneut bei Hitler gewesen war. Die angeordneten Zwischenfälle im Sudetenland häuften sich. So erklärte ich mich bereit, durch meinen Bruder als Sprecher der deutschen Opposition die britische Regierung um eine eindeutige Erklärung über ihre Haltung im Falle eines von Hitler hervorgerufenen Krieges gegen die Tschechoslowakei zu bitten. Dieser Entschluß war mir nicht leicht gefallen. Zu allen Zeiten hat es revolutionäre Bewegungen und Verschwörungen gegen verhaßte Regierungen gegeben. Es ist aber etwas anderes, eine ausländische Regierung um Unterstützung gegen die Gewalten im eigenen Lande anzugehen. Jeder normal Empfindende wird ernste Hemmungen haben, mit einer fremden Macht selbst gegen eine

verhaßte Regierung des eigenen Landes Verbindung zu suchen." – Das ist zutreffend – weil nämlich solche Verbindung landesverräterisch ist oder mindestens werden kann. Außerdem handelte es sich nicht um „angeordnete" Zwischenfälle, sondern um die Bedrückung eines ganzen deutschen Stammes durch das Tschechentum, das mit Abstand grausamste Volk Europas. Endlich war die Regierung Hitlers gar keine „verhaßte" Regierung – sie hatte die erdrükkende Mehrheit des Volkes hinter sich; verhaßt war sie nur der Clique. Kordt zögerte so jedenfalls, aber auch er schlug den Weg des Verrates ein. „Nach einigen Ueberlegungen bat ich meine Cousine Susanne Simonis, die Mission zu übernehmen. In der Nacht vom 3. auf den 4. September entwarf ich eine Darstellung der Krise, ihrer Entstehung und erörterte die verschiedenen Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung. Daß Hitler seine Haltung ohne äußeren Anstoß ändern würde, sei nach allem, was geschehen, nicht mehr zu erwarten. Wenn kein neues Moment eintrete, werde sich Mitte September eine Lage ergeben, die der von 1914 in vielem ähnlich sei. Dieses Mal werde zwar nicht die deutsche Regierung, aber das deutsche Volk ebenso wie die fremden Regierungen und Völker in einen neuen Krieg hineinschliddern, um ein Wort David Lloyd Georges zu wiederholen. Die Historiker des Ersten Weltkrieges seien in ihren nachträglichen Betrachtungen zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine klare und nüchterne Erklärung der britischen Regierung über ihre Haltung im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes vor dem verhängnisvollen 31. Juli 1914 wahrscheinlich den Kriegsausbruch verhindert hätte. Deutschland hätte alsdann energischer auf seinen Verbündeten Oesterreich-Ungarn eingewirkt, um die Illusion eines isolierten österreichisch-serbischen Krieges zu zerstören. Hitler arbeite heute mit der Behauptung, die Westmächte dächten gar nicht daran, sich wegen der Tschechoslowakei in einen Krieg verwickeln zu lassen. Daß Frankreich und Großbritannien aber in einem Kriege neutral bleiben könnten, den Hitler – wie er seiner Umgebung offen erklärte – nicht um das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen führen würde, sondern zur Beseitigung der Tschechoslowakei, sei nicht anzunehmen.

Im deutschen Volke sei keine Kriegsstimmung vorhanden. Auch in großen Teilen der Armee, besonders bei vielen höheren Kommandeuren, sei Hitlers Krieg unpopulär. Eine revolutionäre Situation sei im Entstehen, die eine einflußreiche Gruppe, zu der die besten Namen Deutschlands gehörten, nicht ungenützt vorübergehen lassen wollte. Diese Gruppe verfüge auch über Machtmittel, die sie einsetzen werde, falls ihr durch eine feste Haltung und Sprache der britischen Regierung eine unter den vorherrschenden Bedingungen allerdings unerläßliche Hilfestellung gewährt werde. In einer etwa drei Seiten langen Instruktion wurde mein Bruder aufgefordert, mit einer maßgeblichen Persönlichkeit der britischen Regierung – entweder Sir Horace Wilson, dem Vertrauten Chamberlains, oder dem Außenminister Lord Halifax in diesem Sinne Fühlung zu nehmen. Er sollte sich als Sprecher einer deutschen Opposition zu

erkennen geben und auf die Umstände, die den ungewöhnlichen, aber überlegten Schritt veranlaßten, hinweisen .... Es erschien mir zu riskant, ein solches Schriftstück den Zufälligkeiten von zwei Grenzkontrollen auszusetzen. Meine Cousine lernte daher die umfangreiche Botschaft auswendig. Ich begleitete sie zum Bahnhof. Auf dem Wege dorthin suchte ich Staatssekretär von Weizsäcker in seiner Privatwohnung auf, um noch einmal den in London beabsichtigten Schritt zu besprechen." (Erich Kordt, a. a. O. S. 25).–

Und Theo Kordt, der deutsche Geschäftsträger in London, der das Vertrauen des Reiches genoß, ging auf den Plan seines Bruders ein, „Nach einer Fühlungnahme mit Sir Horace Wilson, dem nächsten Berater Chamberlains, bat Theo Kordt, vom Außenminister insgeheim empfangen zu werden. In der Nacht des 7. Septembers betrat er Downingstreet 10 durch den Garteneingang" (Rothfels a. a. O. S. 74).

Erich Kordt schildert nun aus dem Munde seines Bruders (a. a. O. S. 279), wie dieser zu nächtiger Stunde die Feinde des Reiches gegen dieses informierte ... „Um einmal Ruhe zum Nachdenken zu haben, bat ich um Urlaub, den ich zusammen mit meinem Bruder Theo verbrachte. Jetzt hatten wir Muße, die vergangenen Wochen durchzusprechen und den Versuch zu machen, einen neuen Ansatz zu suchen. Er (Theo) berichtete:

‚Als unser Kurier mir den Berliner Auftrag ausgerichtet hatte, überlegte ich, wie ich am zweckmäßigsten verfahren könnte. Ende August hatte ich in der Wohnung von Philipp Conwell Evans Sir Horace Wilson getroffen. Ich hatte ihm damals offen gesagt, daß Hitler nach meiner und meiner Freunde Meinung offen zum Kriege treibe. Er möge Neville Chamberlain aber sagen, daß das deutsche Volk den Krieg verabscheue und daß eine konsequente Politik der britischen Regierung der einzige Weg sei, um Hitler von seinem Plan abzubringen.

An diese Unterredung konnte ich nunmehr anknüpfen. Ich rief Horace Wilson sofort an und vereinbarte mit ihm eine Unterredung für den nächsten Tag (6. September). In einem etwa zweistündigen Gespräch sagte ich ihm dann, was ihr mir aufgetragen hattet. Zum Schlusse fragte er mich, ob ich bereit sei, am nächsten Tage Lord Halifax gegenüber das Gesagte zu wiederholen. Natürlich ging ich gern darauf ein.

Um die Aufmerksamkeit der Presse in diesem kritischen Augenblick nicht zu erregen, sollte die Unterredung nicht im Foreign Office, sondern im Amtszimmer von Sir Horace Wilson in Downing Street Nr. 10 stattfinden. Tatsächlich hat mich auch keiner der in diesen Tagen besonders aufmerksamen Reporter dabei beobachtet. Sonst wäre mein Besuch sofort durch den Presse-Rundspruch verbreitet worden. Meine Unterredung in Downing Street hätte natürlich als Sensation gewirkt.

Sir Horace Wilson entfernte sich nach wenigen Minuten, holte Lord Halifax und ließ uns dann allein. Ich hatte mir schon vorher aufgezeichnet, was

ich sagen wollte, und begann: ‚Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Mittel. Heute komme ich zu ihnen nicht in meiner Eigenschaft als deutscher Geschäftsträger, sondern als Sprecher politischer und militärischer Kreise in Berlin, die mit allen Mitteln einen Krieg verhindern wollen. Die Botschaft an Sie, die ich Ihnen jetzt ausrichten werde, ist sehr sorgfältig überlegt worden, und es scheint uns, daß sie die Aufmerksamkeit der britischen Regierung verdient.

Nach unserer genauen Kenntnis plant Hitler einen Angriff auf die Tschechoslowakei und nimmt an, daß der daraus entstehende Krieg lokalisiert werden könne, das heißt, daß Frankreich seine Verpflichtungen der Tschechoslowakei gegenüber gemäß dem Bündnisvertrag vom 25. Januar 1924 und den damit im Zusammenhang stehenden Abmachungen nicht erfüllen werde.

Die politischen und militärischen Kreise, für die ich spreche, widersetzen sich auf's äußerste dieser Politik. Wir glauben, daß der Rückweg zu den Begriffen von Anstand und Ehre unter europäischen Nationen endgültig versperrt würde, wenn man Hitlers Gewaltpolitik in diesem Augenblick freie Bahn ließe.

Nach dem Weltkriege erklärte Lloyd George, daß die Völker und Regierungen in Wirklichkeit in ihn hineingeschliddert seien. Die Männer, für die ich spreche, sind der Ansicht, daß die Lage im Juli 1914 nicht so aussichtslos gewesen wäre, wenn Sir Edward Grey im Namen der britischen Regierung ganz klar gemacht hätte, daß im Falle eines deutsch-französischen Krieges Großbritannien nicht abseits stehen würde. Diese Warnung zur rechten Zeit würde einen mäßigenden Einfluß auf die Entscheidungen der kaiserlichen Regierung gehabt haben.

Wenn daher Frankreich willens ist, seine Verpflichtungen gegenüber seinem tschechoslowakischen Verbündeten zu erfüllen, und wenn die Versicherungen des Premierministers ernst gemeint sind, daß das britische Reich in einem solchen Falle nicht beiseite stehen könnte, so betrachten es meine Freunde als notwendig, daß die britische Regierung diesen Tatbestand klar hervortreten läßt. Die Erklärung, die wir vorschlagen, kann nicht unzweideutig und fest genug sein für den Zweck, den wir im Auge haben. Hitler und Ribbentrop werden wahrscheinlich gar nicht wagen, einen Krieg zu beginnen, wenn eine britische Regierung dem Volke klar vor Augen führt, daß ein Krieg mit Großbritannien im Falle eines Angriffes auf die Tschechoslowakei unvermeidlich ist. Sollte gleichwohl Hitler auf seiner kriegerischen Politik bestehen, so bin ich in der Lage, Ihnen zu versichern, daß die politischen und militärischen Kreise, für die ich spreche, sich wappnend gegen einen See von Plagen, durch Widerstand enden. In Kreisen der Armee ist Hitlers Krieg unpopulär und wird als Verbrechen gegen die Zivilisation angesehen. Wenn die erbetene Erklärung gegeben wird, sind die Führer der Armee bereit, gegen Hitlers Politik mit Waffengewalt aufzutreten. Eine diplomatische Niederlage würde einen sehr ernst zu nehmenden politischen Rückschlag für Hitler in Deutschland

nach sich ziehen und würde praktisch das Ende des nationalsozialistischen Regimes bedeuten.' "

Dieses Ende des ihnen unsympathischen Regimes auch durch eine diplomatische Niederlage des Reiches und durch die Preisgabe der Sudetendeutschen zu erkaufen, waren Kordt und seine Gruppe offenbar bereit.

Lord Halifax sagte zu, er werde den Premierminister Sir Neville Chamberlain und noch einen oder zwei Minister informieren; nach Rothfels (S. 75) ist damals auch Winston Churchill, der Führer der zum Kriege treibenden Gruppe in England, informiert worden. Diese Unterredung zwischen Dr. Theo Kordt und Lord Halifax unter Vermittlung des Fräulein Susanne Simonis (die heute zum Lohn für ihre Mitwirkung bei diesem Verrat am Reiche dem Bonner Auswärtigen Amte angehört), in die Wege geleitet von Staatssekretär Weizsäcker, blieb nicht der einzige Versuch der Clique, mit dem wahrscheinlichen Feind, Großbritannien, eine Zusammenarbeit zur Herbeiführung der so ersehnten „diplomatischen Niederlagen" zu bewerkstelligen.

* * *

Unabhängig von der Gruppe um Staatssekretär von Weizsäcker sandte am 12./13. September 1938 auch der Generalstabschef des deutschen Heeres, Generaloberst Ludwig Beck, einen Vertrauten nach London – unmittelbar zu dem größten Feind des deutschen Volkes, Lord Vansittart.

Aber das britische Kabinett erkannte innerlich die Berechtigung der Forderung Hitlers auf Abtretung der Sudetenlande. Sir Neville Chamberlain flog nach Deutschland. – Jedoch die Clique hoffte noch immer, daß eine Niederlage des Reiches und Preisgabe der Sudetendeutschen ihr doch eine Gelegenheit geben könnte: „Aber in den kritischen Tagen von Godesberg .... schien noch einmal die Aussicht, zum Zuge zu kommen, zu bestehen. Beck war zwar inzwischen entlassen worden (am 27. August), wenngleich diese Tatsache für einige Zeit noch verhüllt blieb. Aber sein Nachfolger, General Halder, war bereit loszuschlagen, und Befehle für eine Aktion, die am Morgen des 29. Septembers beginnen sollte, waren vorbereitet" (Rothfels a. a. O. S. 75). General Halder schildert dies in dem Buch von Peter Bor „Gespräche mit Halder" (Limes-Verlag, Wiesbaden, 1950, S. 120): „Da die zur Zeit Becks versuchten Gegenvorstellungen und Warnungen des Generalstabes vor einem künftigen Kriege und einer zu ihm führenden Politik unbeachtet geblieben waren, da Hitler entschlossen schien, es zu einem bewaffneten Konflikt mit der Tschechei kommen zu lassen, wurden unter meiner (Halders) Mitwirkung Vorbereitungen getroffen, die Regierung Hitlers zu beseitigen. Es handelte sich nicht um ein Attentat – ich habe den politischen Mord immer abgelehnt –, sondern um eine militärische Besetzung der Reichskanzlei und der wesentlichen, von Parteileuten geleiteten Berliner Aemter, einzig und allein zu dem Zweck, um um jeden Preis den Frieden zu wahren und unter dem Schutze des Heeres die Neuregelung der Frage der Staatsführung nach freier Entscheidung des deutschen

Volkes zu ermöglichen." Als Vertrauensmann schickte Halder Hans Boehm-Tettelbach nach England. Er sollte dort, um den von Hitler provozierten Krieg und die Vernichtung Deutschlands zu vermeiden, den Rat erteilen, bei weiteren Ansprüchen Hitlers nicht nachzugeben, sondern hart zu bleiben. Ein energisches Beharren wäre, sagte Halder, die einzige Sprache gewesen, die Hitler verstanden hätte. Boehm-Tettelbach ließ diese Mitteilung durch einen Nachrichtenoffizier an Sir Vansittart gelangen. Vor der Spruchkammer sagte Boehm-Tettelbach als Zeuge aus: ‚Ich traf nach Erfüllung meines Auftrages in Elberfeld Herrn Oster und habe ihm darüber berichtet. Die Befürchtung, daß Vansittart die Sache zu den Akten legen würde, hatte ich nicht. Es schien ja die einzige Möglichkeit zu sein, mit England in Verbindung zu kommen. Halder und ich sprachen bei der Gelegenheit noch oft darüber!‘"

Peter Bor fährt fort: „Damit wäre außenpolitisch so etwas wie freie Hand für eine wirkliche deutsche Erneuerung noch vor der endgültigen Verstrickung in das Unheil ermöglicht worden. In Berlin war v. Witzleben, ein alter Freund Halders, Kommandierender General. Er war bereit zu handeln, wenn Halder das Stichwort gab. Mit dem Oberbefehlshaber des Heeres sprach Halder niemals direkt über diese Dinge. Er mußte aber ahnen, worum es ging. Als einmal v. Witzleben zu Halder kam, äußerte v. Witzleben sich so, daß Brauchitsch nicht umhin konnte, zu verstehen. ‚Ich muß meinen Oberbefehlshaber rein halten für den Fall, daß der Putsch nicht gelingen sollte. Man kann seinen eigenen Hals riskieren, aber nicht den von jemand anders‘, bemerkte der Generaloberst dazu.

Man war sich einig geworden, Hitler nicht umzubringen, er sollte statt dessen verhaftet werden. Für den Uebergang war ein militärischer Ausnahmezustand geplant, wie ihn die Weimarer Verfassung vorsah. Halder forderte einen Zivilisten als neues Staatsoberhaupt und beschleunigte Bildung einer neuen Regierung auf Grund der Verfassung."

Der glänzend informierte Jan Colvin (a. a. O. S. 68/69) schildert jene Tage voll geheimer Spannung, als der Chef des Generalstabes Beck bereits abgesetzt war, die Welt aber vor Erregung über die Sudetenkrise zitterte: „Am Tage nach Kleists Rückkehr aus London hatte General Beck sein Amt seinem Stellvertreter General Franz Halder übergeben .... Nun entschied sich Canaris, die Beweismittel vorzulegen, daß die Engländer kämpfen würden, wenn es zu Kämpfen käme. Kleist ging von einem General zum anderen und drängte sie zu handeln".

Man darf daran erinnern, wie sehr Kleist in London faktisch zum Agenten des Kriegstreibers Churchill geworden war. Jan Colvin schildert das mit dem Gefallen des alten Nachrichten-Offiziers an derartigen Situationen: „In Chartwell House hatte Kleist zu Mittag mit der Familie Churchill gegessen und dieses politische Haus in Tagen gesehen, da Churchill mit sicherem Gefühl immer wieder die Fehler in der Konzeption der Regierung Chamberlain auf-

deckte. Er wurde warm, aber geheimnistuerisch empfangen, man sprach ihn nicht mit Namen an, sondern als ‚unser Freund' und nach dem Essen nahm man ihn zu Besprechungen beiseite". Dieser reichsverräterische pommersche Magnat, der vorsätzlich die Teilungsmächte zum Kampfe gegen Deutschland aufreizte, wurde auch nicht von deutschen Generälen, denen er nahelegte, dem Reich in der Sudetenfrage in den Rücken zu fallen, festgenommen. Selbst wenn man seine Zumutungen ablehnte, ließ man ihn doch auf freiem Fuß. Jan Colvin berichtet weiter: „Der Admiral (Canaris) zitierte den Churchill-Brief vor ihnen (den Generälen). Einige waren aufgeschlossen und zu bewegen, andere zweifelten. Aber zum 14. September hatte General von Witzleben, Befehlshaber des Wehrkreises Berlin, mit General Halder und anderen Vereinbarungen getroffen, Hitler festzunehmen, falls er von Berchtesgaden nach der Hauptstadt zurückkehre. Graf Helldorf, der Berliner Polizei-Präsident, war vorbereitet, seine Kräfte einzusetzen, um die Führer der Partei festzunehmen, General Hoeppner, Befehlshaber der Dritten Panzerdivision südlich von Berlin, würde auf einen Befehl Witzlebens auf die Hauptstadt marschieren. Beck würde sein Amt in der Bendler-Straße wieder übernehmen."

Auch Peter Bor berichtet: „Pünktlich am 14. September gab Halder das Stichwort zur Auslösung des Staatsstreiches. Die Würfel schienen gefallen – aber sie schienen es nur. Wenig später brachte Halders Adjutant die Nachricht, daß der englische Premier Chamberlain bereit sei zu verhandeln. Das hatte die Mission Boehm-Tettelbachs verhindern sollen! Man rechnete, so sah man nun, in Großbritannien nur mit einer legalen Regierung, nicht mit Verschwörern."

Aehnlich schlug die Nachricht von der Verhandlungsbereitschaft Chamberlains, über die alle Gutgesinnten sich freuten, weil sie die Erlösung der von den Tschechen gepeinigten deutschen Brüder bringen konnte, dem Admiral Canaris buchstäblich auf den Magen. Colvin (a. a. O. S. 69) berichtet: „Er saß zu Tisch mit Oberst Lahousen, Piekenbrock und Grosscurth, als eine Meldung vom Kriegsministerium einlief, daß Mr. Chamberlain nach Berchtesgaden fliegen wollte, um eine Lösung der tschechoslowakischen Situation zu besprechen. Lahousen erinnert sich, wie der Admiral Messer und Gabel niederlegte. Er hatte den Appetit verloren." Die Botschaft, die Oberst Hans W. Boehm-Tettelbach von Halder nach London gebracht hatte und durch die im Auftrage von General Halder die britische Regierung über den geplanten Staatsstreich in Deutschland gegen Hitler unterrichtet und ihre Hilfe dafür erbeten werden sollte, war so erst einmal gegenstandslos geworden.

Und wie dieser Putsch, der auf den 14. September angesagt war, „platzte", ehe er beginnen konnte, so scheiterte auch der Versuch einer zweiten auf den 29. September angesetzten Aktion. – „Das Auswärtige Amt wurde vom Wehrministerium in Kenntnis gesetzt, daß alles fertig sei. Da traf am Mittag des 28. September die Nachricht ein, daß Chamberlain und Daladier die Einla-

dung zu einer Zusammenkunft in München angenommen hatten. Wie ‚ein elektrischer Schlag', so ist bezeugt, lief diese sensationelle Mitteilung durch die beteiligten Regierungskreise, und das Ergebnis war, daß die Grundlage des Planes zusammenbrach." (Rothfels a. a. O. S. 76).

Man muß sich das Bild einmal vergegenwärtigen: da ringt das deutsche Staatsoberhaupt mit aller Kraft mit den fremden Staatsmännern, um drei Millionen Deutscher ohne Krieg von der Herrschaft des grausamsten Volkes in Europa zu befreien – und sein Geschäftsträeger Kordt in London stachelt die Engländer auf, die Befreiung dieser Deutschen zu verweigern, sein Generalstabschef Beck sendet den Intriganten v. Kleist-Schmenzin, um die Engländer ebenfalls scharf zu machen. General Halder und General von Witzleben wollen Hitler in heimlicher Zusammenarbeit mit den Briten verhaften lassen.

Und das Ergebnis? Während die erlösten Deutschen der Sudetenlande den deutschen Truppen zujubelten und sie in Glückseligkeit mit Blumen überschütteten, bemerkt General Halder verärgert (nach Angabe von Peter Bor): „Die Tage von München folgten. Die Tschechoslowakei trat die sudetendeutschen Gebiete an Deutschland ab." Welch Unglück, Herr General!

Damit zu der Tragödie auch die Groteske nicht fehle, schrieb Goerdeler, der am meisten von Haß besessene, aber auch verblasenste und verantwortungsloseste dieser Geister, klagend an einen amerikanischen Freund: „... die Welt war rechtzeitig gewarnt und unterrichtet worden. Wenn man die Warnung beachtet und danach gehandelt hätte, würde Deutschland heute schon frei von seinem Diktator sein und sich gegen Mussolini wenden. In wenigen Wochen könnten wir damit beginnen, einen dauerhaften Weltfrieden zu gestalten, der auf Gerechtigkeit, Vernunft und Anstand beruht. Ein geläutertes Deutschland mit einer Regierung anständiger Männer würde bereit gewesen sein, zusammen mit England und Frankreich unverzüglich auch das spanische Problem zu lösen, Mussolini zu beseitigen und in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten Frieden im Fernen Osten zu schaffen." – Der gleiche Goerdeler also, der Hitler als Kriegstreiber beschuldigte, weil Hitler immerhin fast dreieinhalb Millionen Deutscher, deren Jammer, Qual und Elend unter der tschechischen Bedrückung nicht anzusehen waren, frei machen wollte – dieser selbe Goerdeler verlangte, daß Deutschland mitwirken sollte, Mussolini zu stürzen – erster Krieg! –, das spanische Problem zu lösen, d. h. Franco niederzukämpfen und den Roten Spanien wieder zuzuspielen – zweiter Krieg! – und im Fernen Osten Frieden zu schaffen, d. h. Japan in den Arm zu fallen – dritter Krieg! So ungeheuerlich war die Gewissenlosigkeit dieses Musterdemokraten, daß er von dem deutschen Volke die Führung dreier völlig nutzloser, rein im Interesse der „Weltdemokratie" zu führender Kriege forderte, aber den Kampf für die Erlösung unterdrückter Deutscher als „Verbrechen" verschrie.

Interessant ist, wie schon damals die Engländer zwar die Verräter sich dienen ließen, aber mit welcher Geringschätzung sie diese behandelten. Eberhard

Zeller (Geist der Freiheit, S. 35) muß selber zugeben: „Man (die „Widerstandsgruppe") arbeitete auf eine unzweideutige Erklärung der britischen Regierung darüber hin, welche Haltung sie, falls Hitler zum Kriege schreiten sollte, einnehmen würde" (Kordt S. 127, Weizsäcker S. 177). „Man suchte dort zur Festigkeit gegen Hitler aufzufordern: nur so sei der Krieg zu vermeiden. In ähnlichem Sinne wurde im Diplomatenzug in Nürnberg mit dem als Gast anwesenden englischen Botschaftssekretär gesprochen. Es ist später bekannt geworden, daß zu der Stunde, als der deutsche Diplomat (Kordt) im Londoner Außenamt empfangen wurde und offen (und für ihn lebensgefährlich) die Lage in Deutschland darlegte, schon der Beschluß gefaßt war, den Premier zur Unterhandlung mit Hitler zu entsenden. Die englischen Partner fanden sich nicht in der Lage, die eine Offenheit mit der anderen zu entgelten."

Jene Stelle aus dem Briefe Goerdelers (Gisevius II, 76, Dulles S. 47) aber beweist, daß die Clique in Deutschland, völlig verrannt in ihrem Haß gegen Hitler, in dem sie allen Ernstes „den großen Verderber dieses Landes, den Vernichter von Recht und Sitte" zu sehen behauptete (Zeller a. a. O. S. 35), überhaupt nicht merkte, wie verächtlich sie mit ihren Verrätereien zum Schaden ihres Volkes in den Augen der Engländer wirkte, die wohl ihre vertraulichen Mitteilungen entgegenahmen, aber ihnen selbstverständlich jedes Vertrauen versagten, während sie selbst noch allen Ernstes sich einbildete, sie könnte der Welt vorschreiben, was sie hätte tun sollen.

„Aehnlich wie Goerdeler urteilte Beck, als er das Münchener Ergebnis erfuhr. Er hielt das Einlenken Englands und Frankreichs für eine verhängnisvolle Schwäche ... Ein Eingreifen von seiner Seite her hatte der Schritt Englands zunichte gemacht, eine neue Möglichkeit war bisher nicht offen. Beck blieb jedoch wachsam bei der Beobachtung der Vorgänge und erweiterte den Kreis seiner zuverlässigen Verbündeten. Besonders durch die Mittwoch-Gesellschaft kam er im Winter 1938/39 mit neuen Männern in Fühlung, die bis zum Zwanzigsten Juli hin seine Helfer und Berater geblieben sind ..." (Peter Bor a. a. O.). So wurde weiter am Totenhemd Deutschlands mit hinterhältig-heimtükkischen Hexenkünsten gesponnen ... Churchill aber muß die Persönlichkeit Hitlers, der bei derartigem Verrat in seinem Rücken dennoch unbeirrt und mutvoll die Befreiung der gepeinigten Sudetendeutschen durchgesetzt hatte, irgendwie imponiert haben. Er erklärte am 4. Oktober 1938 vor dem Unterhause: „Unsere Führung muß wenigstens ein Stück von dem Geist jenes deutschen Gefreiten haben, der, als alles um ihn in Trümmer gefallen war, als Deutschland in alle Zukunft in Chaos versunken schien, nicht zögerte, gegen die gewaltige Schlachtreihe der siegreichen Nationen zu ziehen."

Hitler selbst hat damals in der Krise um die Befreiung des Sudetenlandes leider nicht die Fäden der Verräterei aufgespürt. Es war auch niemand da, der um die Treibereien der Beck, Halder, Weizsäcker und Kordt gewußt hätte, der ihn warnte. Und es ist auch eine Frage, ob Hitler sich hätte überzeugen las-

sen, daß wirklich deutsche Offiziere und Soldaten solcher Dinge fähig und bis zu diesem Grade untreu sein könnten. Aber mißtrauisch ist er offenbar doch geworden. So erwidert General Halder auf die Frage von Peter Bor: „War ein Putsch in der geplanten Art später noch einmal möglich?“ „Nein, das war vorbei. Hitlers Mißtrauen gegen das Oberkommando des Heeres hatte sich nach der Sudetenkrise erheblich gesteigert. Er veranlaßte, daß das Oberkommando der Wehrmacht eine Zeittafel führte. Dieses Zeittafelsystem erlaubte es, sich jederzeit einen genauen Ueberblick über den Stand und die Bewegungen der einzelnen Divisionen zu verschaffen. Es war also nicht mehr möglich, die für einen Staatsstreich notwendigen Kräfte so heranzuziehen, daß es nicht aufgefallen wäre. Verschärfend kam hinzu, daß Witzleben nicht mehr Kommandant des Berliner Wehrkreises blieb. Sein Nachfolger kam für derartige Unternehmungen nicht in Betracht“. (Peter Bor, a. a. O. S. 124). –

Theo Kordt arbeitete sogar eng mit Lord Vansittart, dem grimmigsten Hasser Deutschlands im Foreign Office, zusammen. Er wußte, daß Vansittart Tag und Nacht nur an die Vernichtung Deutschlands dachte – wie ja das ganze diplomatische Korps in London den monomanen, sprühenden Haß dieses Mannes gegen unser Volk kannte. Theo Kordt mußte wissen, daß Vansittart jede Information nur zur Schädigung Deutschlands benutzen werde. Erich Kordt (a. a. O. S. 301) berichtet dennoch: „Mein Bruder (Theo) hatte in der Zwischenzeit regelmäßige Unterhaltungen mit Vansittart gehabt. Wir kamen überein, die Lage mit ihm zu besprechen.“ Vansittart wurde also weiter von Theo Kordt informiert, der also nicht einen einmaligen Verrat beging, sondern laufend dienstfertig dem Feind des deutschen Volkes alle Geheimnisse Deutschlands zugänglich machte, deren er habhaft werden konnte. Sein Chef Weizsäcker war nicht besser, der in seinen Erinnerungen betont: „Ich habe vor und im Krieg mich stets für moralisch berechtigt und verpflichtet angesehen, hinter dem Rücken Hitlers und Ribbentrops solche politischen Nachrichten an den möglichen politischen Gegner gelangen zu lassen, die den Ausbruch und die Ausbreitung des Krieges hintanhalten konnten, gleichgültig, ob sie ein politisches Geheimnis waren oder nicht.“ –

Statt eigener Kommentare über das Verhalten dieser „Patrioten“ sei hier die Darlegung der Zeitschrift „Der Standpunkt“ (11. 8. 1950) wiedergegeben, zitiert in der ausgezeichneten Schrift von Oberst Hans Ulrich Rudel „Dolchstoß oder Legende?“:

„Wenn auch Halders Botschaft London zu spät erreichte, um den Kabinettsbeschluß noch zu beeinflussen, so realisierten führende Kreise Englands sofort ihre volle Tragweite, nämlich die nunmehr erfolgversprechende Solidität der bisher gering geachteten Staatsstreichpläne der deutschen Opposition. Zweifellos in denselben Gedankengängen, wie Gisevius die Teilnahme Halders an der Verschwörung wertete: ‚Nun hörte sich dieser Vorschlag aus dem Munde eines Generalstabschefs wesentlich anders an. Erstens hatte er Befehlsge-

walt über die Truppe; mindestens Teile von ihr würden ihm gehorchen. Zweitens kam er für seine Person jederzeit an den Usurpator heran; wollte er nicht selbst schießen, so mußte er ein paar Offiziere ausfindig machen können, die zu einem Attentat bereit waren." –

Vom Moment dieser Erkenntnis an gab die britische Regierung der deutschen Opposition jenen „ungewöhnlichen politischen Kredit", von dem Eingeweihte zu berichten wissen. Ja, mehr noch, – sie bewirkte die erstaunliche Schwenkung der britischen Außenpolitik, die dann in die Kriegserklärung vom 3. September 1939 mündete. Auch dies kann nicht mehr bestritten werden, denn „die Existenz einer deutschen Verschwörung war zur Zeit der Kriegserklärung in London wohlbekannt; und sie muß in den Erwägungen der englischen Regierung eine erhebliche Rolle gespielt haben" (Zitate aus der Londoner Vierteljahrsschrift „Contacts", Sebastian Haffner: Die Geschichte des 20. Juli 1944).

Dazu kam, daß noch weitere Mitglieder der sogenannten Opposition England geradezu mit Angeboten ihrer guten Dienste gegen Hitler und Informationen über einen Staatsstreich, der sofort bei Ausbruch eines Krieges gegen Hitler losgelassen werden sollte, heimsuchten und bedrängten. Goerdeler ist 1937, 1938 und dann wieder im August 1939 in London gewesen und hat dort Vertrauensmänner der britischen Regierung über Staatsstreichpläne gegen Hitler informiert. Fabian von Schlabrendorff ging ebenfalls im August 1939 nach London und berichtet darüber in seinem Buch „Offiziere gegen Hitler": „Ich selbst fuhr vor Kriegsausbruch nach England. Dort suchte ich Lord Lloyd auf, zu dem ich dank einer von unserer Gruppe neu gesponnenen Verbindung Zutritt hatte. Ich konnte ihm mitteilen, daß der Ausbruch des Krieges unmittelbar bevorstehe und durch einen Angriff auf Polen eingeleitet werden sollte, was auch immer für Vermittlungsvorschläge gemacht würden. Ferner konnte ich ihm sagen, daß die englischen Bemühungen um Rußland durchkreuzt werden würden, weil der Abschluß eines Vertrages zwischen Hitler und Stalin bevorstehe. Hitler wolle sich durch diesen Vertrag den Rücken freihalten. Lord Lloyd bat mich, ihn zu ermächtigen, beide Mitteilungen an Lord Halifax, den damaligen englischen Außenminister, weiterzugeben. Ich trug keine Bedenken. Zum gleichen Zeitpunkt hatte ich eine Besprechung ähnlichen Inhalts mit Winston Churchill; sie fand auf dem Landsitze Churchills statt. Als ich meine Darlegungen mit dem Satz einleitete: ‚Ich bin kein Nazi, aber ein guter Patriot', lächelte Churchill über sein breites Gesicht und sagte: ‚Ich auch!' "

Es war der gleiche Churchill, der schon zwei Jahre vorher auf der deutschen Botschaft zu dem damaligen Botschafter von Ribbentrop sagte: „Ein erstarkendes Deutschland wird wieder zerschlagen werden" (zitiert bei Lenz a. a. O. S. 27, Anm.).

Es darf angenommen werden, daß die britische Regierung sich so wenig wie irgendeine andere Regierung der Welt einen langen Krieg von 1939–1945

gewünscht hat, an dessen Ende die Vernichtung Europas, der Niedergang des Britischen Reiches und die Teilung der Welt zwischen Sowjetunion und USA stand. Hätte die britische Regierung gewußt, daß der Krieg derartig langdauernd und vernichtend werden würde, so hätte sie ihn gar nicht erst entstehen lassen. Wie sie das rein deutsche Sudetenland im Münchner Vertrag zu Deutschland heimkehren ließ, so hätte sie auch Polen zur Preisgabe seiner in Versailles ihm zugeschobenen Vorrechte im zweifelsfrei rein deutschen Danzig und zu einer vernünftigen Lösung der sogenannten Korridorfrage veranlassen können. Diejenigen Politiker in England aber, die den Krieg wünschten – und ihr Haupt, Winston Churchill, war ja von Kleist-Schmenzin und von den Schritten Kordts und Halders dauernd informiert worden –, konnten immer wieder den alten, vorsichtigen und im Grunde wohl zu einem Ausgleich bereiten Chamberlain darauf hinweisen, daß ein Konflikt mit dem Deutschen Reich gar kein Risiko sei – bräche wirklich ein Krieg aus, so würde Hitler gleich nach Kriegsausbruch von den Männern der militärischen Opposition rasch verhaftet werden und alles werde sehr schnell vorüber sein. In diesem Sinne berichtet dann auch der britische Politiker Robert Boothby in seinem Buch „Europa in der Entscheidung" (zit. bei Lenz a. a. O. S. 23): „Bei einem Mittagessen in der Admiralität sagte er (Churchill), er habe immer noch den Eindruck, daß das nationalsozialistische Deutschland ‚brüchiger' sei als das kaiserliche zwischen 1914 und 1918". – Auch Churchill scheint also den Krieg für vergleichsweise risikolos gehalten zu haben, weil er mit der Unterstützung der „Widerstandsbewegung" für England rechnete. „In seinen Kreisen hieß es allgemein: Hitlers Feinde sind unsere Freunde! Englands Freunde in Deutschland waren also seine mächtigsten Verbündeten im kommenden Kampf gegen Deutschland, und mit dieser Armee konnte England bestimmt rechnen" (Lenz a. a. O. S. 23).

Immer wieder hatte ja auch die „Widerstandsgruppe" aus Deutschland sich bemüht, in London klarzumachen, daß jeder außenpolitische Erfolg Hitlers verhindert werden müßte, damit dieser eine Niederlage nach der anderen erleide. Wenn ihm dann kein anderer Weg übrig bleibe als die Gewalt oder die brüske Drohung mit Gewalt, so werde der Augenblick gekommen sein, da die Opposition in Deutschland den „Kriegstreiber" stürzen könnte.

So haben die Beck, Kordt, Halder und ihre Freunde den Krieg überhaupt erst wahrscheinlich gemacht. Sie und gerade sie haben eine wesentliche psychologische Voraussetzung für die nach München immer feindseliger werdende Haltung Englands geschaffen. Sie sind die geistigen Väter – ob sie es wußten oder nicht – des englisch-polnischen Bündnisses, das jedes Entgegenkommen Polens ausschloß.

Welche Bedeutung die Tätigkeit der Opposition bei den Entschlüssen der britischen Regierung gehabt hat, spricht der südafrikanische Minister Oswald Pirow aus, der sich noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges 1939 nach Berlin

begab, um doch noch eine deutsch-englische Verständigung herbeizuführen. Er berichtet: „Während mein Auftrag nach Berlin auf diese Weise klarere Formen annahm, benutzte ich meine freie Zeit, um mir über die Hemmnisse Klarheit zu verschaffen, die einer deutsch-englischen Verständigung im Wege standen.

Die Juden habe ich in diesem Zusammenhang erwähnt.

Ihr nächster Bundesgenosse war Winston Churchill, der noch immer in der Atmosphäre des Ersten Weltkrieges lebte und der sich offenbar durch seine deutschfeindliche Haltung einen Wiederaufstieg in der Politik versprach. Ich hatte mich bei einem früheren Besuch mit ihm über die europäische Lage ausgesprochen. Er stand sich mit Chamberlain so schlecht, daß ich diesmal jeder Begegnung mit ihm auswich.

An dritter Stelle muß der Arbeiterführer Major Attlee erwähnt werden. Er und seine Partei standen dem Kommunismus sehr nahe und wurden durch die jüdische Propaganda überall, wo es ihr paßte, eingeschaltet.

Die vierte Gruppe, die sich gegen eine deutsch-englische Verständigung setzte, war ernster zu nehmen als die erwähnten Politiker. Es waren dies die Chauvinisten aller Parteien und Klassen, die in München die größte Demütigung Englands sahen, seitdem die Holländer mit ihren Kriegsschiffen die Themse heraufgefahren waren. Von diesen Leuten stand ein großer Prozentsatz in der Armee und im Foreign Office.

Ich nahm Fühlung mit ihnen und bekam Sachen zu hören, die ich damals als leere Wunschträume der Erzähler ansah. So wurde mir zum Beispiel mitgeteilt, daß, wenn der Krieg ausbräche zwischen Deutschland und England, mit einem Aufstand gegen Hitler zu rechnen sei. Hieran würden sich führende Politiker und sogar hohe Militärs beteiligen. Als ich über diese Prophezeiungen lächelte, versicherte man mir, daß die erwähnten Leute schon in London Verbindung aufgenommen hätten! Ich, der ich meinte, etwas von der deutschen Ehre und von dem Fahneneid des Soldaten zu wissen, wies diese Behauptung entschieden zurück. Heute freilich kommt es mir vor, als ob diese Engländer in ihren Erzählungen von d e u t s c h e m V e r r a t n o c h v o r K r i e g s - a u s b r u c h recht gehabt haben" (zit. bei Lenz. S. 51/52 a. a. O.).

* * *

Ohne dieses von Minister Oswald Pirow treffend gekennzeichnete Treiben der „Widerstands"-Verräter, wäre man auch in England nicht auf den Gedanken gekommen, Polen durch eine lediglich gegen Deutschland gerichtete Garantie zur Brandfackel des Krieges zu machen und es zu opfern.

Den Kriegstreibern kamen dabei die Zustände in Polen zustatten.

An sich ist in der deutschen Geschichte die Grenze gegenüber Polen im Grunde die ruhigste gewesen. Seit dem Frieden von Bautzen 1018, den Kaiser Heinrich II. abschloß, hat es keinen Reichskrieg gegen Polen gegeben.

Konflikte zwischen deutschen Grenzfürsten und polnischen Königen oder Teilfürsten waren vergleichsweise selten. Der Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen 1410 bis 1466 mit Unterbrechungen war der einzige größere Konflikt; unter den Kurfürsten von Sachsen als Königen von Polen bestand eine lange und recht enge Bindung. Daß Preußen sich an den drei polnischen Teilungen (1772, 1793, 1795) beteiligte, war für Polen bitter, bewahrte aber wesentliche Teile des polnischen Volkes vor der viel härteren russischen Herrschaft. Es war dann auch wieder Preußen, das 1814/15 auf dem Wiener Kongreß auf alle Erwerbungen aus der dritten polnischen Teilung verzichtete, und das Deutsche Reich, das 1916 einen selbständigen polnischen Staat proklamierte. Als dieser beim Zusammenbruch der Mittelmächte auch auf deren Gebiet übergriff, mußten notwendigerweise Reibungen entstehen. Immerhin sind seit Versailles nirgends auf deutscher Seite etwa Forderungen erhoben worden, daß der polnische Staat wieder verschwinden sollte. Auch die Provinz Posen mit ihrer überwiegend polnischen Bevölkerung, bei der Teilung 1793 von Preußen erworben, ist ungeachtet der stark deutschen Bevölkerung in ihren nördlichen Kreisen von deutschen Revisionsansprüchen nicht ernsthaft gefordert worden. Wirkliche Gegensätze waren nur im Süden und Norden der Grenzberührung beider Völker entstanden.

Die Teilung Oberschlesiens – „Was wollen Sie denn eigentlich mit Oberschlesien, das ist doch eine alte deutsche Kolonie?" hatte noch der alte Pilsudski seinen Landsleuten offen gesagt – war denkbar ungünstig und lähmte das einheitliche oberschlesische Wirtschaftsgebiet. Viel brennender war die – abstimmungslose – Abtretung fast ganz Westpreußens an Polen. Die historischen Rechte Polens sind recht schwach – es war vom Deutschen Orden aufgesiedelt und erschlossen worden – hatte auch nach seiner Abtretung 1466 noch lange als fremdes Land eine Sonderstellung im polnischen Staate eingenommen und seinen wesentlich deutschen Charakter in den meisten seiner Landschaften bewahrt. Um Polen einen Zugang zum Meer zu geben, der für es wünschenswert war – obwohl z. B. die Schweiz auch ohne Zugang zum Meer gedeiht – war es unnötig, diese ganze Provinz aus dem Deutschen Reich herauszureißen. Ein eigener Hafen und eine exterritoriale Straße dorthin hätten auch genügt. Völlig sinnwidrig war die Loslösung Danzigs vom Deutschen Reich trotz seines rein deutschen Charakters und die Schaffung politischer Rechte Polens in Danzig. Der französische Marschall Foch verriet guten Instinkt, als er auf der Karte diesen „Korridor" zeigte und dazu bemerkte: „Meine Herren – hier entsteht der nächste Krieg!" Es ist bemerkenswert, daß der eigentliche Schöpfer des auferstandenen polnischen Staates, Marschall Joszef Pilsudski, ähnliche Bedenken gehagt haben muß – man mußte ihm in Versailles diese unglückliche Regelung an der Ostsee geradezu aufdrängen. Der alte Revolutionär und ingrimmige Russenfeind wollte Konflikte an Polens Rückseite – als die er die Grenze gegen Deutschland ansah – möglichst einschränken. Das Angebot Hitlers vom 21. März 1939 an Polen deckte sich fast wörtlich mit der Konzeption für

die polnische Westgrenze, wie sie Pilsudski 1919 nach Versailles mitgebracht hatte: Verzicht Polens auf Danzig, freie Abstimmung in Westpreußen, lediglich Schaffung eines Hafens für Polen an der Ostsee – das spätere Gdingen. Erst die Zusammenarbeit Frankreichs mit den auf Feindschaft gegen Deutschland festgelegten, sehr starken innenpolitischen Gegnern Pilsudskis, den Nationaldemokraten, schuf dann die unglückliche Form des „Korridors", der zum Zankapfel zwischen den beiden Völkern werden sollte. Man muß sich Pilsudski nicht als einen „Deutschenfreund" vorstellen – aber er war mindestens kein Feind der Deutschen, sondern sah, historisch völlig richtig, in Rußland den wirklichen Gegner Polens und die historische Aufgabe Polens in der Abwehr für Europa im Osten. Als Hitler 1933 an die Macht kam, fühlte er sich beunruhigt und fragte in Paris an, ob Frankreich ihm Hilfestellung geben werde, falls er in einem Präventivkrieg das gefährliche nationalsozialistische Feuer in Deutschland auszutreten versuchen werde. Ob diese Absicht ganz ernst war, ob er sich nicht nur durch die erwartete französische Ablehnung freie Hand für eine konstruktive Politik mit Deutschland schaffen wollte, steht offen. Er ging dann ohne große Schwierigkeit 1934 auf den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt ein, der eine gewisse Beruhigung zwischen beiden Völkern brachte. Während aber Hitler die Möglichkeit besaß, seine Presse und öffentliche Meinung zu dirigieren und eine bessere Atmosphäre gegenüber dem Nachbarland zu schaffen, bot die demokratische Staatsordnung Polens mit ihrer weitgehenden Pressefreiheit diese Möglichkeit nicht. Nun erst recht hetzten und tobten die innenpolitischen Gegner Pilsudskis, unterstützt von dem sehr einflußreichen Judentum, gegen Deutschland – nicht zuletzt, um dem von ihnen bitter bekämpften alten Marschall Schwierigkeiten zu machen. Auch hier scheinen Fäden aus Kreisen des deutschen „Widerstandes" zum mächtigen Warschauer Judentum gelaufen zu sein. Zeitungen, wie der „Kurjer Poznanski", Kreise wie derjenige um den jüdischen Finanzminister Rajchman und den Wojewoden von Oberschlesien Grazynski legten es geradezu darauf an, das Verhältnis zu Deutschland zu vergiften.

Früh scheint auch antideutsches Kapital aus USA, England und Frankreich in der polnischen Presse für Agitation gegen Deutschland gesorgt zu haben. Der Marschall Pilsudski, alt geworden und cholerisch, vereinsamt in Belvedere sitzend, war auch in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr recht in der Lage, allem Unfug, der im Staat getrieben wurde, rasch ein Ende zu setzen. Von Zeit zu Zeit fuhr er, wenn ein besonders auffälliger Mißbrauch ihm bekannt wurde, wütend und drohend dazwischen, aber für zähe Alltagsarbeit, wie sie die Abwehr der politischen Brunnenvergiftung gefordert hätte, war er zu krank und zu sehr Mann der Improvisationen.

Auf deutscher Seite aber hatte Hitler ebenfalls keinen Mitarbeiter, der das heikle polnische Problem zu entwirren in der Lage war. Aus den Kreisen der deutschnationalen Rechten wurde seine Ausgleichspolitik angefeindet, in der

NSDAP selber bejaht, weil sie der Führer wollte, aber kaum verstanden. Die beiden auf so langer Strecke benachbarten, aber sich seelisch merkwürdig fernen Völker fanden trotz der sowjetischen Bedrohung beider keinen Weg zueinander.

Nach dem Tode des alten Marschalls Joszef Pilsudski trieben die Dinge in Polen nun bedenklich in Richtung auf eine Katastrophe. Der alte Staatspräsident Prof. Ignacy Moscicki, eine feingeistige Gelehrtennatur, war ohne praktischen Einfluß auf die Politik, auch stark im französischen Fahrwasser. Der nach dem Tode Pilsudskis zum Marschall erhobene General Rydz-Smigly, ein alter Untergebener Pilsudskis, war subaltern und seiner Aufgabe nicht gewachsen. Versuche des Obersten Adam Koc, das „Lager der nationalen Einheit", das die Regierung stützte, mit Gedankengängen zu erfüllen, die etwa in der Linie der geistigen Bewegung in Italien und Deutschland lagen, endeten mit seiner Ersetzung 1937 durch den wieder ganz nach der antideutschen Seite schauenden General Skwarczynski. Wahlen vom Dezember 1938 brachten erhebliche Erfolge der Linken, die recht deutschfeindlich war, und der „Endek" (Nationaldemokraten) im Posener Land, die traditionell gegen Deutschland eingestellt waren. Der Außenminister Beck, der einige richtige Erkenntnisse besaß, war durch seinen deutschen Namen und die Anfeindungen der chauvinistischen Gruppen gelähmt. In der Linie des deutschen Nationalsozialismus oder faschistischer Gedankengänge liegende Strömungen der „NARA" (Nationalradikalen) unter Boleslaw Piasecki, die vielleicht eine gemeinsame geistige Basis im Antibolschewismus hätten bieten können, kamen innenpolitisch nicht zum Zug. Polen trieb fast steuerlos, mindestens mit einer Führung, die das Wesentliche nicht vom Unwesentlichen unterscheiden konnte. Wesentlich war bei seiner unglücklichen geographischen Lage, das Verhältnis wenigstens zu einem Nachbarn, der Sowjetunion oder Deutschland, wirklich freundschaftlich zu gestalten, statt darauf zu warten, daß es von beiden als potentieller Gegner angesehen und vernichtet wurde — um dann auf die Befreiung aus dem Westen zu hoffen.

Es war klar, daß dabei Deutschland der gegebene Partner war. Kulturell gehörte Polen sowieso an die Seite eines antikommunistischen Europas. Ja, auch Hitler war kein grundsätzlicher Feind der Polen — noch aus dem Frühjahr 1939 ist von ihm die Redensart überliefert, daß ihm im Kampf gegen den Bolschewismus eine polnische Division soviel wie eine deutsche gelten werde. Der alte Pilsudski hatte sich in Deutschland eine ausgesprochene Achtung erworben. Eine Zusammenarbeit der beiden Völker gegen den Kommunismus wäre das Gegebene gewesen. Auch für Polen hätte es in diesem Zusammenhang belanglos erscheinen müssen, daß Polen dafür das durch den Bau von Gdingen bereits entbehrlich gewordene Danzig hätte fahren lassen und Grenzkonzessionen in Westpreußen und Oberschlesien — um mehr ging es ja gar nicht — hätte zugestehen müssen. Eine sichere Anlehnung an Deutschland wäre dieses Opfer

wohl wert gewesen, zumal man in Berlin gar keine Bedenken gehabt hätte, Polen die Erwerbung anderer, wertvollerer Gebiete zu ermöglichen.

Aber es war in Polen niemand da, der gegenüber dem eingefleischten Mißtrauen gegen die Deutschen, das künstlich von Paris, Washington und London aus geschürt wurde, das Staatsschiff auf den Kurs eines Bündnisses mit Deutschland gebracht hätte. Dabei erwies Hitler immer wieder Polen Freundlichkeiten. Beim Zerfall der Tschechoslowakei spielte er ihm das schöne Teschener Land zu. Polen nahm es – und trieb bei der Besetzung die dortige kleine deutsche Volksgruppe aus. Selbst diesen Affront verschwieg die gut gelenkte deutsche Presse damals, um Möglichkeiten zu einer Zusammenarbeit nicht zu verschütten.

Es ist unwahr, daß Hitler seit langem auf einen Krieg mit Polen hingesteuert habe. Er wollte lediglich die schwersten Schädigungen Deutschlands durch den Versailler Vertrag beseitigt wissen, sonst aber das weit ausgebreitete östliche Nachbarland eher als Freund gewinnen. Das lag auch im Rahmen seiner antikommunistischen Politik. Allerdings bestand daneben innerhalb der NSDAP der Rosenberg-Kreis mit seinem Gedanken, den ganzen „Osten" zu erobern und zu kolonisieren, getragen von dem antislawischen Komplex Rosenbergs. Aber bei einer Politik Polens, die nur halbwegs geschickt und freundlich dem großen deutschen Nachbarn gegenüber eingestellt gewesen wäre, hätte diese makabre Utopie, die letzten Endes soviel Irrtümer und Mißgriffe auf deutscher Seite verschuldete, nie zur Auswirkung kommen können. Aber solche Politik fehlte in Polen. Von Deutschland nicht recht angezogen, vom Westen umworben, ohne eigene Ideen, blieb die polnische Staatsführung in der traditionellen und für ihr Volk seit jeher verhängnisvollen inneren Abhängigkeit von Paris und bald auch von London und Washington.

* * *

Am 21. März 1939 hatte Hitler Polen ein Angebot zur Regelung der Danzig- und „Korridor"-Frage gemacht, das sich völlig mit den Vorschlägen deckte, die Pilsudski einst in Versailles selber gemacht hatte – es wurde verworfen, weil Außenminister Beck glaubte, die Verhandlung dieser Vorschläge vor der öffentlichen Meinung seines Landes nicht verantworten zu können.

Nicht zuletzt die Befolgung der immer wieder beharrlich von der Opposition in Deutschland an die Londoner Herren herangetragenen Ratschläge, Hitler keinen außenpolitischen Erfolg zu gestatten, aber gewährte Großbritannien zum ersten Mal in seiner Geschichte Polen ein Garantieversprechen, das praktisch darauf hinauskam, daß England in jedem Konflikt bereit sein werde, für Polen das Schwert zu ziehen. Da die inneren Zustände Polens recht ungefestigt waren, konnte damit jeder polnische Putschgeneral, der etwa nach dem Muster des Handstreiches von General Zeligowski auf Wilna, irgendwo gegen Deutschland losschlug, Großbritannien in einen Krieg verwickeln. Selbst der Minister und spätere Botschafter Duff Cooper drückte dies so aus: „Nie in der

Geschichte wurde einer zweitrangigen Macht die Entscheidung darüber eingeräumt, ob Großbritannien in einen Krieg einzutreten habe oder nicht." Jetzt sei die Entscheidung einer Handvoll Leuten überlassen, deren Namen – mit Ausnahme vielleicht des Obersten Beck – in England total unbekannt seien. Und diese Unbekannten könnten morgen die Entfesselung eines europäischen Krieges befehlen (zit. bei Lenz, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs v. Weizsäcker). In Wirklichkeit übertrug England auf Rat und Betreiben der zum Kriege hetzenden Kreise und auf Rat der deutschen Opposition, die immer wieder Unnachgiebigkeit gegen Hitler gefordert hatte, Polen die Entscheidung über Krieg und Frieden, gerade weil bestimmte einflußreiche Kreise um Churchill, hinter denen Präsident Franklin Delano Roosevelt stand, den Krieg einfach wollten.

Das bezeugt der amerikanische Kommentator Karl von Wiegand in der Washingtoner „Time Herold" vom 23. April 1944: „Am 25. April 1939, vier Monate vor dem Einmarsch der Deutschen in Polen, rief mich der amerikanische Botschafter Bullit zur amerikanischen Botschaft in Paris, um mir zu sagen, daß ein Krieg in Europa bereits beschlossen sei. Polen, so sagte er, hätte die Zusicherung durch England und Frankreich, daß es unterstützt werden würde; diese hätten ihm geraten, Hitlers 25-Jahre-Garantie der polnischen Grenzen nicht anzunehmen. Amerika, so führte er aus, würde bald nach England und Frankreich in den Krieg eintreten. Am Ende des Krieges würden dann nicht mehr genug Deutsche übrig sein, die einer Bolschewisierung wert seien."

Diese Auffassung, daß der Krieg von der anderen Seite beschlossene Sache war – wobei die Ratschläge der deutschen „Widerstandskreise" zur Entstehung dieses Entschlusses nicht wenig beigetragen haben – wird auch von einer sehr interessanten Artikelserie, „Ein Geheimnis, das Außenminister Beck ängstlich vor den Engländern hütete", des polnischen Journalisten Alexander Bregman im „Dziennik Polski" (London), 1953, gestützt, worin es heißt:

„Der vorliegende Bericht stützt sich hauptsächlich auf den kürzlich neuerschienenen Band der britischen diplomatischen Dokumente und auf die Informationen von Exilpolen, die in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg der polnischen Regierung angehörten. Aus beiden Quellen geht klar hervor, daß der polnische Außenminister Beck am 21. März 1939 die deutschen Vorschläge zur Regelung der deutsch-polnischen Beziehungen erhalten hat. Außenminister Beck hat diese deutsche Note jedoch bis zum 23. April 1939 geheimgehalten und gab sie erst bekannt, nachdem Polen die britische Garantie für die Unverletzlichkeit der polnischen Grenzen in der Tasche hatte. In der deutschen Note wurde vorgeschlagen, daß durch den Korridor eine exterritoriale Eisenbahnund Autobahnlinie nach Ostpreußen gebaut werden sollte. Dieser Vorschlag wurde von Polen noch Ende März abgelehnt. Auf eine ausdrückliche Frage des britischen Botschafters in Warschau, Sir Kennard, die dieser ungefähr zum gleichen Zeitpunkt stellte, als die polnische Ablehnung bereits in Berlin vorlag,

antwortete Beck sogar, es sei überhaupt keine deutsche Note eingetroffen. Erst als das Foreign Office am 23. April aus Berlin informiert wurde, daß der polnische Außenminister einen deutschen Vorschlag über die Regelung der deutsch-polnischen Beziehungen erhalten habe, machte Außenminister Beck dem britischen Botschafter in oberflächlicher Form von dem Inhalt der deutschen Note Mitteilung.

Es steht durchaus zur Debatte, ob der Ministerpräsident Großbritanniens, Chamberlain, oder der Außenminister Halifax die Garantie für Polen gegeben hätten, wenn sie bereits früher über den deutschen Vorschlag informiert worden wären. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte Außenminister Beck, der eine enge Zusammenarbeit mit England anstrebte, den deutschen Vorschlag möglichst lange geheimhalten. Er rechnete nämlich damit, daß diese Zusammenarbeit und die von ihm gewünschte Garantie aus London erschwert würde, wenn London davon Kenntnis erhielte, daß Deutschland einen diskutablen Vermittlungsvorschlag nach Warschau geschickt hätte. Beck fürchtete sogar, daß es in diesem Falle überhaupt nicht zu einem britisch-polnischen Bündnis kommen würde. Wenn man sich die Ursachen und Anlässe des Zweiten Weltkrieges wieder vor Augen hält, so erkennt man mit Schrecken, daß durch die Politik des polnischen Außenministers eine Situation herbeigeführt wurde, die dann in den kritischen Tagen Ende August 1939 beinahe zwangsläufig zum Krieg führen mußte."

Hier überwertet Alexander Bregman die Wirkung der kleinen und wenig weisen Schlauheit des Außenministers Beck. England hätte die Garantie an Polen auch in Kenntnis der deutschen Vorschläge vom 21. März 1939 gegeben. Es liegen sogar Wahrscheinlichkeiten vor, daß England diese kannte, also Beck den Engländern etwas verschwieg, was diese längst wußten.

Und unermüdlich arbeitete die Opposition aus Deutschland, um England unnachgiebig auch der vernünftigsten deutschen Forderung in der Danziger Frage gegenüber zu halten. Im August 1939, als die Krise zwischen Deutschland und Polen schon höchst ernst war, in Polen immer wieder Ausschreitungen fanatisierter Bevölkerung gegen Deutsche stattfanden, war Goerdeler, völlig unzugänglich für alles, was außerhalb seines Haßkomplexes gegen Hitler lag, wieder in London und verhandelte mit Vertrauensleuten der britischen Regierung. Rothfels (a. a. O. S. 157/158) berichtet: „Im Dezember 1938 sandte Goerdeler seinen auswärtigen Freunden ein ‚Weltfriedensprogramm'. Er regte darin die Berufung einer Vorkonferenz der Mächte an, die sich unter anderem mit der Stabilisierung der Währungen, der Ausarbeitung einer allgemein anerkannten internationalen ‚Sittenordnung' und schrittweisem Rüstungsabbau beschäftigen sollte. Der Schlußsatz des Programms lautete: ‚Wer sich dieser Zusammenarbeit entzieht, will Krieg und ist Friedensbrecher.'" – Im Sommer des nächsten Jahres (1939) fuhr Goerdeler noch einmal und zwar „im Einverständnis mit den Generälen" nach England und Frankreich. Er hatte Unterhal-

tungen mit zahlreichen führenden Staatsmännern und machte sie mit der Lage in Deutschland bekannt. Unter denen, die er sprach, waren Churchill, Daladier und Vansittart. „Ja, Vansittart", so unterstreicht der amerikanische Historiker Harold C. Deutsch mit Recht die Tatsache. Auch Georg Alexander hat in der Hannoverschen Presse (18. Juli 1947) unter dem Titel „Entschleierter Mythos" eingehend über diese Reise Goerdelers nach London berichtet, in der dieser wieder seine Theorie entwickelte, daß man Hitler nicht zu fürchten brauche, wenn man nur jeden außenpolitischen Erfolg des gehaßten Führers verhindere; wenn er dann etwa loszuschlagen versuche, werde die Armee ihn stürzen.

Auch der fanatische Anhänger der Bekenntnisfront, Fabian von Schlabrendorff, war in diesen Tagen, da es um Sein und Nichtsein ging, in London und unterrichtete Winston Churchill und Lord Lloyd über den wahrscheinlichen Staatsstreich. Selbst Rothfels sagt (a. a. O.), daß „einzelne Elemente des Widerstandes sehr weit in ihren namentlich nach England gerichteten Bemühungen gingen. Es sei nur kurz der Besuche Goerdelers, Pechels und Schlabrendorffs in London oder der Schritte von Trotts und von Hassels gedacht. Ein besonders auffallender Versuch, die amtliche Politik zu durchkreuzen, ist wiederum mit dem Namen der Gebrüder Kordt verknüpft. Laut ausdrücklicher Anerkenntnis durch Lord Halifax haben sie — und zwar durch den in diesem Betracht so vergeßlichen Baron Vansittart — die englische Regierung von der Verfinsterung des politischen Horizontes laufend in Kenntnis gesetzt und insbesondere sie rechtzeitig von dem bevorstehenden Abschluß zwischen Hitler und der Sowjetunion gewarnt. Nach der Aussage der Gebrüder Kordt waren diese Mitteilungen von Herrn von Weizsäcker veranlaßt, der in einem englisch-russischen Bündnis die einzig noch erreichbare Friedensgarantie sah" (Rothfels a. a. O. S. 78). Das englisch-russische Bündnis sollte sich gegen Deutschland richten!

Wie der amerikanische Historiker William Henry Chamberlin in seinem Buch „Amerikas Zweiter Kreuzzug" (Bonn, Athenäum, 1953) berichtet, hat so übrigens auch später ein Verräter im Januar 1941 den geplanten Einmarsch nach Rußland über den amerikanischen Handelsattaché den Sowjets verraten; — es war ein „regimefeindlicher höherer deutscher Beamter".

Von London ging also die planmäßige Aufhetzung Polens aus — und dahinter stand die Ueberzeugung, daß Deutschland bei der Durchsetzung seiner Ansprüche nie wirklich aktiv werden könne, da sofort eine Generalsrevolte im Falle eines ausbrechenden Krieges Hitler beseitigen werde.

In diesem Glauben gab sich Polen dazu her, durch Ablehnung auch der verständigsten deutschen Vorschläge den Konflikt unvermeidlich zu machen.

Auch diese Schuld liegt auf den Männern, die jene Erklärungen in London abgaben, mit denen sie, wie sie schreiben, den Frieden erhalten wollten. Sie haben den Krieg erst möglich gemacht, indem sie jede friedliche Lösung

psychologisch verbauten und nicht nur in England den Churchill und Duff Cooper die Oberhand über verantwortungsvollere Politiker verschafften, sondern auch ein politisch wenig kluges, nur tapferes und eigenwilliges Volk veranlaßten, sich als Lunte für den Weltbrand herzugeben.

Wenn sie wirklich den Frieden erhalten wollten – General Halder, vielleicht auch den Kordts mag man das noch zugestehen können –, wenn sie nicht einfach aus Parteihaß einen Weltbrand und eine Niederlage Deutschlands sich wünschten – ein Motiv, das für Oster, Gisevius, Goerdeler, wohl auch Schlabrendorff angenommen werden darf –, so wirkte sich ihre Untreue gegenüber dem Reich gerade dahin aus, daß sie den Krieg für den Gegner als risikolos erscheinen ließen und damit erst herbeiführten.

Aber hätte Hitler nicht die Regelung der Danziger Frage auf einige Jahre zurückstellen und damit der Welt den Frieden erhalten können?

Diese Frage ist oft aufgeworfen worden.

Sie ist aber falsch gestellt. Hitler hatte keine Zeit mehr. Er war seit dem Abschluß des englisch-polnischen Beistandsabkommens eingekreist. Die Feindseligkeit um ihn wuchs. Er mußte nun an der langen Ostgrenze die Verhältnisse klären. Lange genug hatte er mit ausgesprochen schonenden Ansprüchen versucht, mit Polen ins Reine zu kommen. Das muß selbst Kordt („Wahn und Wirklichkeit“, S. 147) zugeben: „Ribbentrop wurde beauftragt, dem polnischen Botschafter Lipski unter Bezugnahme auf die Besprechungen mit Außenminister Beck in Berchtesgaden, Berlin und Warschau im Oktober 1938 und Januar 1939 ... das Angebot eines allgemeinen Uebereinkommens folgenden Inhalts zu wiederholen: Rückgabe Danzigs, exterritoriale Autobahn nach Ostpreußen, Garantie der deutsch-polnischen Grenze in einem langfristigen Vertrage, wirtschaftliche Zusicherungen und polnische Teilnahme an der Garantie der Slowakei. Vielleicht wirkte der Zeitpunkt des deutschen Angebotes nach den Gewaltlösungen von Wien, Prag und Memel verletzender als sein Inhalt. Jedenfalls nahm die polnische Regierung Verhandlungen auf dieser Basis nicht an. Außenminister Beck begab sich nach London, und am 31. März (1939) trafen Großbritannien und Polen eine Abrede auf gegenseitige Hilfeleistung. Das britische Angebot einer Garantie war zu verlockend, als das es trotz der Befürchtungen vor der deutschen Reaktion hätte ausgeschlagen werden können.“ – Vielleicht hatte Außenminister Beck diese unselige Garantie wirklich erstrebt – und damit Polen die traditionelle Torheit seiner Geschichte begehen lassen, sich mit Gegnern seiner Nachbarn zu koalieren und sich damit ein Zusammengehen Rußlands und Deutschlands auf den Hals zu reißen. Die damals gegebene britische Garantie besitzt Polen noch heute – sie hat ihm weder die Ostgebiete erhalten noch verhindern können, daß es heute russischer Satellitenstaat ist. Aber sicher ist, daß England diese verhängnisvolle Garantie nur gab, weil ihm die deutschen Widerstandskreise immer wieder

die Versicherung gaben, Hitler könne gar keinen Krieg führen – er werde schon in den ersten Tagen von seinen Generälen verhaftet werden.

Hitler aber mußte angesichts dieser Einkreisung nunmehr sich der Sowjetunion nähern. Es blieb ihm kein anderer Weg mehr.

Und die Sowjetunion hatte gewiß kein anderes Interesse, als daß die „kapitalistischen" Staaten sich gegenseitig schwächten und durch einen Krieg so ausbluteten, daß der Kommunismus von innen und die Sowjetunion von außen sie überwältigen konnten.

Wie er selber versichert hat, ging Hitler nur mit innerer Abneigung an den Gedanken eines Bündnisses heran. Aber er hatte keinen anderen Ausweg mehr.

Besessen von dem Gedanken, daß Hitler „den Krieg wolle", längst verrannt in ihrer haßerfüllten Wühlarbeit gegen das eigene Reich, setzte die Opposition den Kampf gegen das Reich, nicht nur gegen Hitler fort. Wir haben bereits gesehen, daß sie (Kordt „Wahn und Wirklichkeit" S. 159 Anm.) London „bereits Ende Juni (1939) gewarnt hatten, auf der Hut zu sein, da Hitler seinerseits versuchen werde, mit der Sowjetunion ins Reine zu kommen" ... „Es war den deutschen Oppositionellen versichert worden, daß der britisch-sowjetische Pakt beschlossene Sache sei und Hitler dabei keine Chance haben werde, eine so entscheidende Umwälzung der europäischen Lage herbeizuführen. Offenbar hatte die hohe britische Persönlichkeit, der diese Warnungen zugeleitet waren, diese nicht sehr ernst genommen, denn anders ist kaum zu begreifen, daß sich die britische Regierung überraschen und von Hitler überspielen ließ. Diese Haltung hatte die tragische Folge, daß sich die deutsche Opposition bis zum Abschluß des deutsch-sowjetischen Angriffspaktes auf einen Fehlschlag der Hitlerschen Bemühungen einstellte. Als es schließlich trotz der Voraussagen aus London Hitler gelang, die Sowjetunion für seinen Plan gegen Polen zu gewinnen, war der Eindruck so nachhaltig, daß verschiedene militärische Führer, auf welche die Opposition bei einem Putsch gezählt hatte, ihre Teilnahme verweigerten."

So sind also auch die Verhandlungen mit der Sowjetunion, die zum August-Abkommen von 1939 zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion führten, an England verraten worden ohne Rücksicht darauf, daß nach der offen feindseligen Einstellung Polens und Englands diese Zusammenarbeit mit der Sowjetunion praktisch der einzige und unvermeidliche Schachzug für das Reich war. Außerdem wird klar, daß wieder der gleiche heimtückische und hinterhältige Putsch durch die „christliche", „bekennende" Generalsgruppe in Vorbereitung war.

Das wirkte alles zusammen – Verrat aus der Abwehr (Canaris), Zusammenspiel mit dem Gegner durch Beamte des Auswärtigen Dienstes und Vorbereitungen eines Umsturzes durch Männer des Generalstabes. Dabei laufen die Fäden oft unentwirrbar herüber und hinüber zwischen denen, die „nur" im Inneren einen Sturz der Reichsregierung betreiben, und denen, die im Aus-

lande die Verbindung mit den fremden Regierungen, Nachrichtendiensten – und Fritz Max Cahen halten.

Aber keiner dieser „Widerständler" konnte im Grunde sich darauf berufen, daß er dem Reich nicht „habe schaden wollen" – so borniert war keiner, daß er nicht die haßschäumenden Vernichtungspläne von Emil Ludwig (Cohn), vom „Pariser Tageblatt", von Mr. Lecache-Lifschitz in seinem Blatt „Le Droit de Vivre" gekannt hätte. Sie wurden von der nationalsozialistischen Presse jeden Tag bekanntgemacht. Jeder einfache Mensch in Deutschland wußte, daß das internationale Judentum Deutschland niederkämpfen, teilen und zu seiner Tributkolonie machen wollte – wie es ja auch nach 1945 geschehen ist. Nur jene hohen Diplomaten und Generäle sollten es nicht gewußt oder nicht geglaubt haben? Das ist unwahrscheinlich und unglaubhaft. Sie wußten dies wohl, aber in ihrem Parteihaß gegen Hitler und ihrer inneren Hörigkeit gegenüber widervölkischen Kräften ließen sie es auf den Untergang des Vaterlandes ankommen, nur um ihre Haßinstinkte auszutoben. Und waren sie wirklich so borniert, den klar ausgesprochenen Vernichtungswillen des Weltjudentums und seiner Vertrauensleute in der britischen Regierung nicht zu glauben – so war schon ihre Betätigung in der Politik und die moralisch drapierte Anmaßung, mit der sie der rechtmäßigen Reichsregierung in den Rücken fielen, nicht zu verantworten.

Offen hatte Emil Ludwig (Cohn) in seinem zum Krieg gegen Deutschland drängenden Buch „Die neue Heilige Allianz" geschrieben: „Selbst wenn Hitler wünschen sollte, den Krieg der ihn bedroht, zu vermeiden, so wird er doch gezwungen werden dazu." Und wiederum schrieb Emil Ludwig (Cohn) in „Les Annales" vom Juni 1934: „Hitler wünscht keinen Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden – nicht in diesem Jahr, aber bald".

Die Widerstandskreise wußten das. Sie wußten, daß sie logen, wenn sie behaupteten, Hitler wolle den Krieg. Sie waren gut genug eingeweiht, um zu wissen, welche Kreise in der Welt den Vernichtungskrieg gegen das Reich wollten. Aber sie halfen diesen Kreisen. Längst ehe der erste Schuß des Zweiten Weltkrieges fiel, ist das Deutsche Volk und Reich verraten worden.

VII.

FEINDLICHER NACHRICHTENDIENST UND DEUTSCHE „ABWEHR“

Der Chef der amerikanischen nachrichtendienstlichen Arbeit gegen Deutschland, Mr. Allan Welsh Dulles, der in der Schweiz saß und einen großen Teil des sogenannten „Widerstandes“ gegen Hitler finanzierte und dirigierte, berichtet in seinem Buch „Verschwörung in Deutschland“ eingehend von Fühlungsnahmen der Gegner Adolf Hitlers in Deutschland mit den möglichen Kriegsgegnern des Deutschen Reiches. Er läßt dabei Züge hervortreten, die entweder an den Landesverrat grenzen oder ganz einfach schamloser Landesverrat sind. Er sagt: „Der 20. Juli (1944) war der Höhepunkt einer Serie von Komplotten und Verschwörungen, die vor dem Krieg begonnen hatten. Es war nicht ein isolierter, spontaner Putsch, sondern Teil einer vorbereiteten, letzten verzweifelten Anstrengung, die Nazityrannei zu vernichten. Seit Jahren schon waren die Verschwörer am Werk“ („Verschwörung in Deutschland“, S. 23).

„1933 entkam Hoegner glücklich Hitlers Rache, indem er erst nach Oesterreich und dann in die Schweiz floh, wo er im Exil der Führer der sozialistischen Untergrundbewegung in Deutschland wurde. Immer wieder konnte er mir (Dulles) helfen, in der Schweiz mit Mitgliedern der deutschen Linken Fühlung zu nehmen. Nachdem Bayern von unseren Truppen besetzt war, kehrte er in seine Heimat zurück und kam bald darauf an die Spitze der bayrischen Regierung. Die genannten und andere Sozialisten im Exil unterstützten vor Ausbruch des Krieges die illegale Arbeit in Deutschland“ (Dulles, a. a. O. S. 140).

Auch über den Leipziger Oberbürgermeister und seine Informantenarbeit für die Feinde berichtet Mr. Allan Welsh Dulles: „1937 besuchte Goerdeler die Vereinigten Staaten und England. Er kam nach Amerika, um vor den Nazis zu warnen und um zu erfahren, ob man die Widerstandsbewegung gegen Hitler in Deutschland unterstützen werde. Er besuchte eine Reihe von Regierungsbeamten in Washington, viele prominente Persönlichkeiten und die führenden deutschen Emigranten. Er bemühte sich, hier in Amerika und in England den Leuten klarzumachen, daß es in Deutschland Antinazis gab!“ (Dulles, a. a. O. S. 48). Hätte Goerdeler es dabei bewenden lassen, so mochte man es hingehen lassen – daß es gegen Hitler auch eine kleine, zersplitterte, in sich uneinige Opposition gab, wußten die Unterrichteten im Auslande auch ohne ihn. Aber Goerdeler ging weiter. Er informierte die britische und amerikani-

sche Regierung über alles, was ihr in Deutschland wissenswert scheinen mochte. Er bemühte sich vor allem hartnäckig, die Befreiung der Sudetendeutschen vom tschechischen Joch zu hintertreiben.

Mr. Allan Welsh Dulles bezeugt ferner dem früheren, untreu gewordenen Beamten der Geheimen Staatspolizei, Hans Berndt Gisevius, daß dieser ihm reichsverräterische Agentendienste geleistet habe: „In den unserer ersten Begegnung folgenden Monaten war Gisevius eine unschätzbare Hilfe für mich, weil er mich über den weiteren Fortschritt der Verschwörung auf dem Laufenden hielt.“ Allan Welsh Dulles schreibt ferner von Gisevius: „Durch ihn waren wir auch in der Lage, einige der Verschwörer vor Himmler zu schützen .– Glücklicherweise arrangierte es Oster so, daß Gisevius' Verbindungsposten zwischen der Schweiz und Deutschland von Edward Wätjen, einem Berliner Rechtsanwalt, dessen Mutter Amerikanerin war, übernommen wurde. Wätjen wurde ebenfalls dem deutschen Konsulat in Zürich zugeteilt und reiste einige Monate hin und her. Dann fiel auch er unter Verdacht, und seine Stelle wurde von Theodor Strünk übernommen, der dann schließlich nach dem 20. Juli sein Leben dafür lassen mußte. Durch diese drei Männer (Gisevius, Wätjen und Strünk) hielten wir eine ständige Verbindung mit den Antinazis in Deutschland aufrecht“ (Dulles, a. a. O. S. 180). Gisevius selber bekannte, daß er Wätjen angelernt und Dulles dauernd informiert habe. Er schreibt: „Ich hinterlasse Wätjen eine umfangreiche Ausarbeitung für Dulles, die er ihm nach meiner Abreise geben soll ... Anderseits halte ich es für meine Pflicht (!!!), Dulles die europäische und deutsche Lage so zu skizzieren, wie sie meine Freunde und ich im Falle eines geglückten Putsches ansehen würden“ (Gisevius: „Bis zum bitteren Ende“, Band II. S. 289).

Daß Gisevius unmittelbar Agentenarbeit für die nordamerikanische Spionage-Organisation OSS geleistet hat, geht aus dessen von Allan Welsh Dulles (a. a. O. S. 172) auszugsweise zitierten Vernehmung durch Judge Jackson in Nürnberg hervor: „Frage: ‚Ist Ihnen (Gisevius) bekannt, was die Buchstaben OSS bedeuten?‘ Gisevius: ‚Jawohl!‘ Frage: ‚Was bedeuten diese Buchstaben?‘ Gisevius: ‚Sie bedeuten den Namen einer amerikanischen Nachrichten-Organisation.‘ Frage: ‚Mit dieser Organisation hatten Sie nichts zu tun?‘ Gisevius: ‚Ich habe mit mehreren Mitgliedern dieser Organisation freundschaftliche und politische Beziehungen unterhalten.‘‘ – Das genügt dem Kenner – der große moralische, christliche Widerstandsmann aus Gründen des Gewissens war schlicht und einfach ein Spion gegen das Reich. Dementsprechend trat er auch als „Belastungszeuge“ in Nürnberg gegen die angeklagten deutschen Heerführer und Staatsmänner auf.

Es gab auch Verräter und Halbverräter auf eigene Rechnung.

Da war etwa der junge Diplomat Adam von Trott zu Solz. Von ihm berichtet Allan Welsh Dulles: „Trott war in Göttingen zur Schule gegangen. Seit frühester Jugend hatte er sich für die diplomatische Karriere entschlossen.

Er kam durch die Rhodes-Stiftung nach Oxford. Er war viel gereist und hatte viele Freunde in England und Amerika. Auf seiten seiner Mutter gingen seine Vorfahren auf John Jay zurück."

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, wie viele führende Männer im „Widerstand" – Rechtsanwalt Wätjen, Adam von Trott zu Solz, auch Graf Moltke-Kreisau, der aber nicht Landesverräter, sondern offenbar nur Theoretiker des Umsturzes war – englische oder amerikanische Mütter oder Vorfahren hatten. Sie waren innerlich vielfach Halbdeutsche – oder ganze Angelsachsen. Sie standen mit dem Herzen gegen Deutschland.

Mr. Allan Welsh Dulles fährt fort: „1936 führte eine Arbeit für die Rhodes Foundation Trott in den Fernen Osten, und er wurde dort mit Dr. Edward Carter, dem Sekretär des Pazifischen Instituts in New York, bekannt. Später kam er auf Einladung von Dr. Carter zu einer Konferenz des Instituts nach den Vereinigten Staaten. Inzwischen war der Krieg ausgebrochen, aber mit Hilfe von Dr. Carter und Trotts Vetter William Schieffelin versuchte er, bei einflußreichen Kreisen der Vereinigten Staaten auf die Gefahren der nationalsozialistischen Weltanschauung aufmerksam zu machen ... Als Trott nach Deutschland zurückkehrte, kam er ins Auswärtige Amt, konnte aber von Zeit zu Zeit ins neutrale Ausland, besonders nach Schweden reisen. Gewöhnlich hatte er auf diesen Reisen eine Botschaft für einen der alliierten Vertreter. Er wurde von der Gestapo verhaftet, als er gerade von einer Reise nach Schweden kam, wo er mit Madame Alexandra Michailowna Kollantaj, der Sowjetbotschafterin, in Verbindung getreten war." (Dulles, a. a. O. S. 122). Die Beziehung zum Pazifischen Institut – mit seinem vollen Namen „Institute for Pacific Relations" – ist sehr aufschlußreich. Dieses Institut, das sich wissenschaftlich mit Fragen des Fernen Ostens befaßte, stand unter Leitung von Owen Lattimore, auf dessen Rat die Regierung Truman der USA den Kommunisten China überließ. Es wiederholte sich also das Bild wie bei Arvid von Harnack, der auch über eine kommunistische „fellow-travellers"-Organisation in USA zum Helfer des Kommunismus gegen das deutsche Vaterland wurde.

Und die Genannten waren nicht die einzigen, die Verrat begingen. Dulles berichtet: „Selbst vor dem Kriege waren Verbindungen mit den Engländern hergestellt worden. Goerdelers Reisen sind bereits erwähnt, kurz vor dem Kriege fuhr Schlabrendorff nach London und berichtete Winston Churchill und Lloyd George, was er von dem Hitler-Stalin-Pakt, den Plänen der Antinazi-Verschwörer innerhalb Deutschlands und der Gewißheit des Angriffs auf Polen wissen konnte. Nach Kriegsausbruch stellte Oster Kontakte in Schweden, der Schweiz, Spanien und der Türkei für die Verschwörung her .... Eine von Osters besten Verbindungen im Ausland – für die Verschwörung – war der katholische Rechtsanwalt Joseph Müller, der weltliche Verbindungsmann von Kardinal Faulhaber beim Vatikan, er wurde 1943 von den Nazi verhaftet, blieb

aber trotz langer Gefangenschaft am Leben und ist zur Zeit in München als der Vorsitzende der Bayrischen Christlich-Sozialen Union politisch tätig". (A. W. Dulles, a. a. O. S. 109).

Diese enge Zusammenarbeit mit dem feindlichen Nachrichtendienst seitens Deutscher muß möglichst bald genau und zweifelsfrei aufgeklärt werden. Es reicht nicht aus, wenn es etwa in dem angeführten Buch von Gisevius (S. 278) am Ende heißt: „Manches, was Allan Dulles über die Auslandsbeziehungen der deutschen Opposition berichtet, mag bei europäischen Lesern, die während des Krieges nicht eindeutig auf der alliierten Seite standen, Befremden erregen. Leider mußte es sich nach dem Kriegsende herausstellen, daß es sich doch wieder vorwiegend um einen Krieg der Nationen gehandelt hat (woran während des Krieges kein vernünftiger Mensch gezweifelt hat! d. Verf.). Wäre es bei einem ideologischen Weltbürgerkrieg geblieben, könnte wohl niemand, der sich ehrlich zu der demokratischen Seite bekennen will, die eigentlich integre und im besten Sinne patriotische Haltung der Deutschen, die Hitlers Krieg eo ipso zu hindern trachteten und daher von den Nazis zu Verrätern gestempelt wurden, bezweifeln. Unter der deutschen Jugend wird sich jeder selbst mit diesem Problem auseinanderzusetzen haben – eine konkrete Möglichkeit zur eigentlichen Ueberwindung des Nationalismus!"

Soviel Worte, soviel Lügen enthält dieser giftige Schleim.

Es hat nie einen „ideologischen Weltbürgerkrieg" von 1939 bis 1945 gegeben. Die Ideologie war nur die lockende Musik, die gemacht wurde, um die eigenen Massen mitzureißen und deutsche Gimpel auf den Leim zu locken.

Worum es wirklich ging, sagte „The Nineteenth Century", eine führende englische Monatsschrift in ihrer Septembernummer 1943 offen: „England kämpft, um die Balance of Power aufrechtzuerhalten, aus diesem Grunde und aus keinem anderen. Die allgemeine Annahme, daß Deutschland den Krieg begann, um die Welt zu beherrschen, ist unserer Meinung nach falsch. Deutschland wünschte eine Weltmacht zu sein, aber Weltmacht und Weltherrschaft sind nicht dasselbe. Der politische Anstrich derjenigen, die das Gleichgewicht bedrohen, ist völlig gleichgültig. Auch wenn Deutschland das Modell einer Demokratie, und England von einem politischen System, das etwa dem System Hitlers geglichen hätte, beherrscht worden wäre, würde England trotzdem unter Zwang gestanden haben, das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten ... Auch wenn Deutschland sein politisches System ändern würde, wäre dies kein Grund, um die britische Politik zu modifizieren. Der Friede muß durch die bleibende Realität der europäischen Situation bestimmt werden und nicht durch Phänomene wie Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus. Ein despotisches Deutschland, das nicht zu stark ist, ist besser als ein liberales Deutschland, das zu stark ist."

Der große britische Militärwissenschaftler Liddel Hart schreibt („Die Ursachen des Krieges", Picture Post 3. 9. 1949): „Für die Zwecke des Nürnber-

ger Prozesses genügte die Unterstellung, daß der Krieg mit allen seinen Folgen auf Hitlers Aggression zurückzuführen sei. Aber diese Erklärung ist zu simpel. Sie entspricht auch nicht den Tatsachen, denn Hitler wollte alles andere als einen Weltkrieg. Nach Kriegsende sind die wesentlichen deutschen Archive in unsere Hände geraten, und wir können uns ein präzises Bild von dem außerordentlichen Grade der Kriegsfurcht in den führenden deutschen Kreisen machen. Die plötzliche Kehrtwendung Englands im März 1939 machte den Krieg unvermeidlich.“ – Es ist also nichts mit dem „ideologischen Weltbürgerkrieg“, es ist auch nichts mit „Hitlers Krieg“, auf den sich die Leute herausreden wollen, die Volk und Reich an den Feind verrieten. Damit ist aber auch keine Rede von einer „integren und im besten Sinne patriotischen Haltung“ jener Leute.

Aber der Verrat ging noch tiefer.

Jeder Staat besitzt eine militärisch-politische Organisation, die die feindliche Spionage verhindern, die eigene Spionage fördern soll. In der deutschen Wehrmacht führte sie die Bezeichnung „Abwehr“. Hätte diese Stelle gut gearbeitet, so wären viele der verräterischen Anschläge aufgedeckt und vereitelt worden, ehe sie unserem Volke furchtbarsten Schaden zufügen konnten.

Aber gerade in dieser Stelle hatte sich der Verrat eingenistet. Ja, in ihr saß im Offiziersrock eine Zentrale des abstoßendsten Verrates an Volk und Reich.

Spricht man von Reichsverrat in der Abwehr, so tritt sofort die zwielichtige Gestalt des Admirals Canaris, des Chefs dieser bürokratisch aufgeblähten Riesenorganisation, in den Vordergrund. War Canaris Verräter? War er es anfangs nicht und wurde es erst später?

Canaris stammte aus einer vielleicht ursprünglich griechischen, mit Sicherheit italienischen Familie, war aber weder ein „listenreicher Odysseus“ noch ein „verräterischer Italiener“. Die Familie Canaris war längst völlig eingedeutscht, er selber hatte sich als junger Marine-Offizier im Ersten Weltkrieg in abenteuerlicher Flucht aus der Gefangenschaft und in der Organisation wichtiger deutscher Positionen in Spanien glänzend bewährt. Gerade wegen dieser Leistungen in seiner Jugend erschien er geeignet, die Leitung der „Abwehr“ zu übernehmen, wie sie Ende der Zwanziger Jahre in der Reichswehr in sehr kleinen Anfängen aufgebaut wurde. Aber wie manche andere machte er eine Entwicklung durch, die ihn immer weiter weg von den tapferen Leistungen seiner Jugend führte. Wie der einst erfolgreiche U-Bootkommandant Martin Niemöller durch sein theologisches Studium einer Art „Seelen-Verjudung“ verfiel, sich statt auf die lebendige deutsche Nation immer mehr auf das dürre protestantische Dogma und das „heilige Volk Israel“ zentrierte, so setzten sich auch in Wilhelm Canaris Züge durch, die seiner Jugend noch ganz fern gewesen waren. Einmal wurde er in gewisser Hinsicht oberflächlich – „er überließ die organisatorische Arbeit gerne seinen Untergebenen, während ihn selbst vor

allem die sogenannte Nachrichtenpolitik interessierte, das heißt die Verwendung von Informationen, die er durch seinen Apparat bezog, als politische Mittel .... Er wußte, daß jedes Wissen von Geheimnissen politischer, aber auch militärischer Art, und erst recht das Wissen von den Geheimnissen des Gegners, latente politische Macht bedeutet, und er wollte dieses Wissen als Macht verwerten, um die politische und militärische Führung des Deutschen Reiches aus dem Hintergrund entscheidend zu beeinflussen" (Walter Hagen, „Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des Deutschen Geheimdienstes". Nibelungen Verlag. Linz und Wien, 1950, S. 102). Damit war der Weg zum politischen Intriganten gegeben – und gerade diese Spezies hatte Deutschland übergenug, sie spielte auch in der NSDAP eine häßliche Rolle. An die Spitze der Abwehr aber gehörte ein pflichttreuer, catonischer, ernster Offizier. Canaris war dies bereits nicht mehr – er hatte sich Schrullen angewöhnt, die teils nur komisch waren, wie sein Kult mit seinen Dackeln (Hagen, a. a. O. S. 106), teils bedenklich, so seine innere Feindschaft gegen alles Soldatische. „Das ging soweit, daß er gerade für jenen soldatischen Typ nichts übrig hatte, der für die deutsche Wehrmacht und wohl für jedes Militär seit jeher als Vorbild galt: den tapferen, schneidigen und dementsprechend hoch ausgezeichneten Offizier und Soldaten. Kriegsorden erweckten in ihm sofort Ressentiments; wenn ein Offizier mit Ritterkreuz zu Canaris kam, so waren seine Anliegen schon so gut wie abgelehnt." (Hagen a. a. O. S. 103). Auch sein Lobredner K. H. Abshagen („Canaris, Patriot und Weltbürger", Union Deutsche Verlagsanstalt, 1949) läßt diesen Zug ebenfalls hervortreten. „Dieses gefühlsmäßig Antimilitaristische ... führte dazu, daß Canaris oft Figuren bevorzugte, die nicht aus Ueberzeugung und echtem Gefühl, sondern aus irgendeinem menschlichen Defekt heraus als Verkörperungen des Unsoldatischen und Antimilitärischen wirkten." (Hagen a. a. O. S. 104). Schon hier lag die Gefahr der Durchsetzung des wichtigen Apparates der „Abwehr" mit innerlich reichsfeindlichen Elementen. Seine menschliche Hilfsbereitschaft war groß – obwohl ihm im Grunde die Menschen gleichgültig gewesen zu sein scheinen. Aber sie „kannte keine Grenzen. Es war in Deutschland allgemein bekannt, daß sich jeder Verfolgte in den Schoß der Abwehr flüchten konnte. Das wurde natürlich weidlich mißbraucht. Nicht allein Menschen, die vom Regime aus politischen oder rassischen Gründen bedrängt waren, baten Canaris um seine Hilfe, sondern auch üble Charaktere, Hochstaplernaturen, Charakterlumpen und berufsmäßige Intriganten aller Art, die nur deshalb vorgaben, durch die Polizei des Regimes gefährdet zu sein, um durch die Protektion des Abwehrchefs den Unannehmlichkeiten des Kriegsdienstes zu entgehen oder Posten zu erhalten, die für privates Geschäftemachen günstige Vorbedingungen boten .... Der Geheimdienst zieht unvermeidlicherweise gerade zwielichtige Charaktere, ja sogar Menschen an, die gerne am Rande des Gesetzes leben; die geschilderte Schwäche des Abwehrchefs aber verstärkte diese Anziehungskraft über das erträgliche Maß hinaus. Es war unter Admiral Canaris möglich,

daß sich ausgesprochen üble Figuren wesentlicher Schlüsselstellungen in der Abwehr bemächtigten und entscheidenden Einfluß auf den Chef selbst nahmen." (Hagen, a. a. O. S. 104/105). In der Tat war durch Canaris die „Abwehr" der schlechteste Geheimdienst von allen Organisationen der kriegführenden Mächte geworden. Er hatte ihn mit einem Sammelsurium von zweifelhaften Charakteren durchsetzt, seine organisatorische Unfähigkeit störte durch „Wirbelmachen" (Hagen, a. a. O. S. 105) die Arbeit erheblich – seine oft planlose Herumreiserei machte den Chef bei wichtigen Entscheidungen unerreichbar. Wenn man vergleicht, wieviel besser etwa der kleine ungarische Geheimdienst unter General Sándor Homlok für sein Land arbeitete, wieviel klüger und besser geführt das Deuxième Bureau der Franzosen war als der aufgeblasene, durchlässige, wie ein Sieb undichte Abwehrapparat Deutschlands, so möchte man noch nachträglich aufschreien vor Erbitterung über den Menschen Canaris, der einen der wichtigsten Posten des Reiches verludert und heruntergewirtschaftet hat. Aber dabei blieb es nicht einmal. Canaris hatte sich in eine innere Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Staate und zur Person Hitlers hineingelebt, die auch bei ihm aus einer betonten Kirchlichkeit kam, daneben aber noch tiefere psychologische Gründe hatte, die Hagen (a. a. O.) richtig kennzeichnet: „Einer Persönlichkeit wie Admiral Canaris mußte der Umgang mit dem Gewaltmenschen Hitler und seiner Umgebung geradezu physischen Widerwillen bereiten. Nur seine natürliche Verstellungsgabe und seine hochentwickelte Diplomatie konnten es möglich machen, daß er sich bei derartigen Begegnungen nicht verriet und seinen Platz im System überhaupt beibehalten konnte. Aber obschon Canaris den Nationalsozialismus kompromißlos ablehnte und innerlich bereit war, alles zu tun, um Hitler zu stürzen, tat er doch nichts Entscheidendes zur Beseitigung des nationalsozialistischen Systems ... Er war keineswegs der Kopf aller der verschiedenen Verschwörungen gegen Adolf Hitler, aber er war fast in alle diese Komplotte eingeweiht und unterstützte sie, vor allem indem er die Mitverschworenen durch die Abwehr deckte". (Hagen, a. a. O. S. 107).

Und langsam ging Canaris den Weg von der inneren Opposition über die Sabotage zum Reichsverrat. Sehr gewunden gibt Abshagen diese Entwicklung zu: „All diese Bedenken gingen anderseits nicht so weit, daß Canaris sich grundsätzlich gegen jede Anwendung von Sabotage eingesetzt hätte. In dieser Hinsicht wie überhaupt in seiner ganzen Tätigkeit als Chef der Abwehr, ließ er sich von dem Grundgedanken leiten, daß es seiner Pflicht entspräche, solange er einmal dieses Amt innehatte, alle Möglichkeiten eines militärischen Geheimdienstes, die der eigenen Wehrmachtsführung dienten, zu erschöpfen unter einer Voraussätzung. Nämlich nur das konnte auf seine Billigung oder Mitwirkung rechnen, was den allgemein gültigen und in der Wehrmacht zivilisierter Mächte anerkannten Regeln der Kriegsführung entsprach. Liefen die Befehle Hitlers oder der nach seinen Weisungen und Intentionen handelnden militärischen Vorgesetzten dieser Voraussetzung zuwider, dann wurden sie von

der Abwehr nicht ausgeführt. Es war dabei eine je nach Lage der Dinge verschieden zu beantwortende Frage, ob man den Befehl von oben zunächst einmal dilatorisch behandelte in der Hoffnung, daß er durch andere Ereignisse in den Hintergrund gedrängt und schließlich in Vergessenheit geraten würde; ob man versuchte, durch Gegenvorstellungen die Anweisung rückgängig zu machen, oder ob man vorgab, etwas zu tun, wobei man unter Umständen den Anschein besonders großer Geschäftigkeit erweckte und in der Tat nichts Zweckdienliches unternahm. Solche Fälle sind zu Dutzenden, wenn nicht zu Hunderten vorgekommen." (Abshagen, a. a. O. S. 108). Ganz abgesehen von dem grotesken Bild, daß sich hier der selber recht fehlbare Abwehrchef zum Sittenrichter der Staatsführung – und zwar zum heimlichen Sittenrichter! – aufwirft, muß man dabei festhalten, daß Canaris und seine nächsten Mitarbeiter zumeist Gegner, ja verbissene Gegner Hitlers waren – und den Sieg gar nicht wünschten. Wie rasch mußte ihm ein Befehl als „verbrecherisch" erscheinen, der vielleicht den Sieg Deutschlands hätte näher bringen können. Denn Canaris „war von Feindschaft gegen Hitler und den Nationalsozialismus geradezu besessen. Er war davon überzeugt, daß kriegerische Erfolge Hitlers für das deutsche Volk nur ein Unglück bedeuteten. Denn es war für ihn vom ersten Tag an nicht einen Augenblick fraglich, daß Deutschland schließlich den Krieg verlieren müsse, und jeder deutsche Sieg war für ihn nur ein Grund ärgster Bestürzung ... Als zum Beispiel Feldmarschall Erwin Rommel in Nordafrika seine großen Erfolge errang, bekam Canaris bei den Siegesnachrichten geradezu Weinkrämpfe ..." (Hagen, a. a. O. S. 110). Hagen meint: „Er (Canaris) lehnte es stets strikte ab, die Hilfe des Auslandes zu suchen oder den Gegnern Informationen über eine von Hitler einmal befohlene Aktion zu liefern. Zum Hochverrat war er bereit, aber Landesverräter wollte er nicht werden. In dieser Frage war er ein konsequenter Gegner Osters und des Dr. Gisevius, die der Auffassung waren, daß es eine Trennung von Hoch- und Landesverrat nicht gäbe." (Hagen, a. a. O. S. 110).

Und doch hat gegen Ende des Krieges auch Admiral Wilhelm Canaris die Grenze überschritten, die Hochverrat und Landesverrat trennt. – Hagen (a. a. O.) berichtet: „Man wollte auf italienischer Seite (Badoglio) daher alles tun, um den deutschen Argwohn zu zerstreuen und die Wachsamkeit der deutschen Stellen einzuschläfern. Der Chef des italienischen militärischen Geheimdienstes Cesare Amé wurde beauftragt, eine Täuschungsaktion durchzuführen. Amé besaß dazu die Eignung und verfügte über die nötigen Voraussetzungen, denn er war mit Admiral Canaris, seinem deutschen Gegenstück, befreundet. Admiral Canaris war durch die Dienststellen der militärischen Abwehr von den italienischen Absichten, den Kampf aufzugeben und vermutlich sogar einen Frontwechsel vorzunehmen, eindringlich gewarnt worden. Die Beobachtungen der Abwehr in Italien deckten sich durchaus mit den Wahrnehmungen des deutschen politischen Auslands-Nachrichtendiestes. Gleichwohl wendete sich

die Führung der militärischen Abwehr, besonders Admiral Canaris selbst, in der Berichterstattung an den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und an Hitler gegen derartige Befürchtungen. Da das Mißtrauen Hitlers aber nicht zu beheben war, schlug Keitel vor, der Chef der militärischen Abwehr möge sich persönlich nach Italien begeben, um mit seinem dortigen Amtskollegen und Freunde Amé die Frage der künftigen Haltung Italiens zu klären. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Admiral Canaris Keitel diesen Vorschlag selbst suggeriert hat. Die Begegnung fand in Venedig statt. Amé nahm Canaris gleich auf die Seite, erzählte dem gleichgesinnten Freunde in voller Offenheit von den italienischen Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten und eröffnete ihm die Sorgen der Badoglio-Regierung über einen geplanten Gegenschlag Hitlers. Er beschwor Canaris, alles zu tun, damit der Austritt Italiens aus dem Kriege nicht durch eine Maßnahme Hitlers vorzeitig gestört werde. Canaris versprach das und hielt sein Wort. Anschließend an diese Unterredung unter vier Augen, von der Canaris später nur seine vertrautesten Mitarbeiter unterrichtete, wurde die offizielle Konferenz abgehalten. Sie rollte programmgemäß ab. Admiral Canaris richtete vor Zeugen an Amé die Fragen, die ihm Keitel aufgetragen hatte. Amé spielte den Empörten, stellte mit Emphase fest, daß an den Verdächtigungen gegen die neue italienische Regierung kein wahres Wort und daß Badolgio entschlossen sei, den Kampf an der Seite des deutschen Verbündeten bis zum siegreichen Ende fortzusetzen ...“ (Hagen, a. a. O. S. 451/542). Abshagen (a. a. O. S. 342), der diesen auch menschlich hundsgemeinen Streich von Canaris wiedergibt, muß ebenfalls zugeben, daß hier offenes Zusammenspiel mit einem abgefallenen, zum Feinde übergehenden Bundesgenossen vorliegt; er schreibt: „Man sieht, Canaris spielt hier ein gewagtes Spiel. Es ist ein weiter Weg von der Vorsicht, die aus seiner an Oster im Frühjahr 1940 gerichteten Warnung: ‚Ihr treibt mir doch nicht etwa Landesverrat?‘ spricht, bis zu diesem Zusammenspiel mit Amé, durch das er Badoglio Warnung vor Gewaltakten Hitlers zukommen läßt, wobei es eine Ironie des Schicksals ist, daß Badoglio diese Schützenhilfe offenbar gar nicht begreift oder sowohl dem deutschen Helfer wie seinem eigenen Nachrichtenchef mißtraut — denn nur so ist es wohl zu verstehen, daß er Amé, vielleicht, weil dieser es zugegeben hat, daß er seinerzeit Canaris einen Blick in die italienischen Karten erlaubte, in die Wüste schickt — jedenfalls die Zeiten, da sich Canaris noch um technische Feinheiten zwischen Hochverrat und Landesverrat den Kopf zerbrach, sind längst vorüber.“

Seitdem Jan Colvin in seinem schon mehrfach zitierten Buch „Chief of Intelligence“ auf Grund eigener Quellen, Beobachtungen und Gespräche mit Angehörigen der deutschen Abwehr ein Bild von Canaris gezeichnet hat, wissen wir noch mehr von dem, was dieser zum Verderben von Volk und Reich getan hat. Seine Rolle bei der Sudetenkrise im Spätsommer 1938, seine Warnung an Ungarn, „für Hitler die Kastanien aus dem Feuer zu holen“, sind schon erwähnt.

Als der Krieg ausbrach, „hatte Canaris inzwischen nach Stockholm den Mann gesandt, durch den er seine verstohlenen Verbindungen mit den Briten aufrechterhalten wollte; aber Kleist saß nur einige Tage im Park-Hotel herum und schaffte nichts. Ich (Jan Colvin) bekam einen letzten Brief von ihm. Bevor die letzten Fäden zerrissen, versuchte die Abwehr eine letzte Freundlichkeit gegenüber ihren alten Rivalen vom Intelligence Service. Ein jüngerer Offizier wurde am 2. September abgesandt, um den britischen Militär-Attaché Oberst Denis Daly zu warnen, daß ein Blitz-Tagesangriff für elf Uhr am nächsten Tag beabsichtigt war. ‚Ich bin überzeugt, daß keine Absicht bestand, uns in dieser Sache zu täuschen‘, sagte mir Oberst Daly nach dem Kriege. ‚Der Mann, der kam, um uns diese Nachricht zu bringen, lief sicher beträchtliche Gefahr!‘ “

Kein Zweifel, daß es schwere Verluste der deutschen Flieger gekostet hätte, wenn dieser Angriff, auf den die Engländer vorbereitet waren, durchgeführt worden wäre. Diese Toten wären Opfer eines Verrates geworden. Nach Angabe Colvins redete General Halder dem Führer den Gedanken an einen solchen isolierten Angriff aus. „Inzwischen erklärte am Tirpitzufer der Admiral, der den Mitgliedern seines Amtes Auszüge aus der Rede Hitlers vorgelesen hatte, daß die Niederlage Deutschlands furchtbar sein würde, aber daß ein Sieg Hitlers noch furchtbarer wäre.“ – Und mit einem solchen Chef der Abwehr ging Deutschland in den Krieg!

Colvin berichtet weiter: „Als er (Canaris) morgens durch den Tiergarten ging, sah er den spanischen Militärattaché vorüberfahren und winkte ihm, zu halten.

‚Natürlich,‘ sagte der Spanier, ‚hat Deutschland diesen Krieg bis zur letzten Einzelheit des endgültigen Sieges vorher berechnet.‘

‚Gar nichts ist berechnet!‘ antwortete Canaris.“ (Colvin, a. a. O. S. 84).

Colvin bescheinigt der deutschen Abwehr: „Bisher war jeder Angriff, den Hitler nach der Uebernahme von Oesterreich plante, Großbritannien durch die deutsche Opposition in der Abwehr mitgeteilt worden .... Ich habe selber gesehen, wie die Mobilmachungspläne gegen die Tschechoslowakei und gegen Polen in Umrissen mit Daten und nachfolgenden Veränderungen der Daten bis zwei Monate vor dem Losschlagen mitgeteilt worden sind.“ (Colvin a. a. O. S. 106)

Das hat Großbritanniens Entschlüsse erheblich beeinflußt – „die Berichte, die in den beiden vorhergehenden Jahren vom Tirpitzufer gekommen waren, hatten die Briten in ihrer Auffassung über die deutsche Einigkeit in den Zielen durcheinandergebracht und zu der plötzlichen und energischen Entscheidung beigetragen, die Garantie für Polen im März 1939 zu geben.“ (Colvin, a. a. O. S. 106/107).

Mit anderen Worten – ohne die Einblicke, die die „Opposition“ reichsverräterisch der britischen Regierung in die inneren Verhältnisse Deutschlands

gab, hätte Großbritannien sich vielleicht gehütet, jene verhängnisvolle Garantie an Polen zu geben, die den Krieg auslöste – damit bestätigt ein glänzend unterrichteter Engländer die hier vertretene Auffassung und die Schuld besonders von Canaris.

Um Canaris ballte sich eine ganze Clique von Reichsverrätern. Unter ihnen steht an der Spitze Generalmajor Hans Oster. Von ihm sagt Fabian von Schlabrendorff (Offiziere gegen Hitler. Nach einem Erlebnisbericht von Fabian von Schlabrendorff bearbeitet und herausgegeben von Gero v. Schulze-Gaevernitz, Europa-Verlag, Zürich, S. 25): „Oster war ein Mann nach dem Herzen Gottes." Es soll mit Schlabrendorff über seinen Gottesbegriff nicht gerechtet werden – jedenfalls kann er nur einen Gott gemeint haben, der die Knechtung des deutschen Volkes unter seine Feinde und Schinder wollte. Eine wesentlich fundiertere Darstellung Osters liefert Hagen (a. a. O. S. 108): „Da Oster weder Begabung noch Interesse für den Geheimdienst hatte, soweit sich dessen Ergebnisse nicht unmittelbar politisch verwenden ließen, schuf Canarit für ihn in der sogenannten „Zentralabteilung" eine eigene Stelle, durch die er den ganzen Apparat der Abwehr technisch zur Verfügung bekam. Oster war der Auffassung, daß der Zweck jedes Mittel heilige. Ihm war jeder Weg recht, Hitler und seine Freunde zu beseitigen. Wenn einmal eine dokumentarisch fundierte Darstellung der deutschen Widerstandsbewegung möglich sein wird, dann wird sie zweifelsfrei konstatieren müssen, daß der General Oster kein großer Gewinn für die aktive deutsche Opposition war. Er war der Typ des Verschwörers, besaß jedoch kein persönliches Format. Geradezu gefährlich aber wurde er durch die Maßlosigkeit und Blindheit seines Hasses. Der Haß trübte geradezu seine Urteilskraft; er glaubte, was er glauben wollte, weil es seinem Bild vom Nationalsozialismus und seinen Wünschen entsprach, und schob zur Seite, was zu diesen Tendenzen nicht paßte. Ein enger Vertrauter des Admirals Canaris, der das Wirken Osters besonders gut kannte, charakterisierte diese Art, indem er zu sagen pflegte: wenn man Oster erzählt hätte, Himmler habe die Anweisung gegeben, daß jeder SS-Mann zum Frühstück einen gebratenen Säugling aus den gegnerischen Völkern verzehren müsse, so würde das Oster ohne jedes Bedenken sofort wörtlich geglaubt haben ... Oster war jedenfalls zu jeder konstruktiven Aufgabe unfähig; das hätte sich unheilvoll gezeigt, wenn er jemals an die Macht gekommen wäre."

Aber dazu, wirklich „am laufenden Bande" das Vaterland zu schädigen, war Oster nicht zu unfähig. Er suchte schon vor dem Kriege die Zusammenarbeit mit dem möglichen Feinde, nicht um das Reich zu „retten", sondern um seine Hilfe zur Befriedigung seiner Haßkomplexe gegen Adolf Hitler und den Nationalsozialismus zu erlangen. Um diesen Haß zu stillen, dessen Wurzeln in seiner muckerischen Bigotterie und Scheinheiligkeit lagen, sollte es aber auch ihm nicht darauf ankommen, Tausenden deutscher Soldaten den nassen Tod im Meer zubereiten. Es ist ein Jammer, daß wir die Protokolle des Verfah-

rens gegen ihn nicht mehr besitzen – so sind wir auf Angaben aus zweiter Hand angewiesen. Aber auch diese geben ein deutliches Bild seiner hemmungslosen Verrätertätigkeit gegen das Reich und gegen den deutschen Soldaten. Selbst Abshagen berichtet: „Dagegen kann auf Grund verläßlicher norwegischer Quellen festgestellt werden, daß Oster auf eigene Kappe am 3. April (1940) eine Warnung an Norwegen ergehen ließ, und zwar auf dem Wege über den ihm befreundeten niederländischen Militärattaché Sas. Allerdings erreichte diese Nachricht die norwegische Regierung nicht, da das von Sas unterrichtete Mitglied der norwegischen Gesandtschaft die Warnung entweder nicht ernst nahm oder aus anderen Gründen nicht nach Oslo weitergab. Der Betreffende ist nach dem Kriege deswegen zur Verantwortung gezogen worden. Osters Vorgehen in dieser Sache muß im Zusammenhang mit den Bemühungen der Opposition um den Sturz des Regimes und die Beendigung des Krieges gesehen werden". (Abshagen, a. a. O, S. 261). Entgegen dieser lahmen Bemäntelung eines wahrhaft teuflischen Verrates spricht sich der Engländer Jan Colvin (a. a. O. S. 108) sehr offen aus. Er erzählt, daß die Operation gegegen Norwegen unter dem Stichwort „Weser-Uebung" lange vorbereitet war, aber erst durch das britische Vorgehen ausgelöst wurde. „Die Entscheidung des Führers wurde am 2. April auf Berichte hin getroffen, daß die britische Marine wiederholt auf deutsche Handelsschiffe in den norwegischen und dänischen Gewässern geschossen habe. Zweitens kam ein Bericht von Canaris, daß britische Truppen und Transporter in Bereitschaft an der Nordostküste Englands lägen" – so hat Jodl ausgesagt. Das Britische Kabinett beschloß schon am 12. März, früher erörterte Pläne zur Besetzung von Narvik und Drontheim, Stavanger und Bergen wiederaufleben zu lassen. In der Tat hat ja auch Winston Churchill selber zugegeben, daß ein englischer Handstreich auf Norwegen geplant war. Mr. Colvin fährt fort: „Falkenhorsts Truppen, die in Hamburg und Bremen eingeschifft wurden, lagen getarnt bereit. Divisionen in Südschleswig wurden bereitgestellt, um in Dänemark einzurücken und die ganze deutsche Kriegmarine lag zusammengezogen in den verschiedenen Abteilungen, die teils bombardieren, teils Geleitdienst tun sollten. Deutsche Handelsschiffe gingen mit einigen Tausend Mann Truppen unter Deck auf Fahrt nach Narvik ... Noch waren es sechs Tage, in denen der Admiral (Canaris) in der Lage war, zu verhüten, daß das tolle Unternehmen durchgeführt wurde. Er war nicht davon überzeugt, daß die Briten beabsichtigten, in Norwegen zu landen, aber er war sicher, daß sie darauf vorbereitet waren, wenn Hitler es tat, und die britische Flotte war im Vergleich zur deutschen noch stärker als in den Tagen, da er (Canaris) auf der „Dresden" Dienst getan hatte. Es war nur zu wahrscheinlich, daß, wenn man auf die Briten in Skagerrak stieß, die Schlacht dort vierundzwanzig Jahre später noch einmal durchgekämpft werden würde, und die deutsche Flotte so völlig zerstört, wie die französische und spanische Flotte einst bei Trafalgar, aber mit dem zusätzlichen Gemetzel – daß die Leichen von zehntausenden deutscher Soldaten der Transportschiffe in den Sunden

treiben würden. Außerdem würde der Mißerfolg für Hitler so sein, sein Ansehen derartig erschüttert, daß man die Armee nun dazu bekommen könnte, mit ihm ein Ende zu machen und Friedensbedingungen vorzuschlagen. Hatte Canaris nicht in seinem Safe in Zossen die Bedingungen, die unter der Vermittlung des Papstes ausgearbeitet waren? ... Als er (Canaris) diese Zweifel und Befürchtungen mit General Oster am 2. April diskutierte, schien es, als würde das der Wendepunkt des Krieges werden. Oster fand seinen Weg am nächsten Tage zu dem niederländischen Militärattaché Oberst J. Sas und sagte ihm, daß die Invasion Norwegens bevorstünde. Sas gab diese Information an die norwegische Gesandtschaft in Berlin, aber der Diplomat, der sie bekam, fand den Bericht allzu unglaubwürdig, um ihn weiterzugeben. Es ist mein Glaube, daß Canaris die Gelegenheit auch nicht vorbeigehen ließ, um die Krise, die er wünschte, herbeizuführen." Aber entweder hat der Militär-Attaché der Niederlande andere Wege gefunden, die Engländer doch von der geplanten Landung deutscher Truppen in Norwegen zu verständigen, oder Oster und Canaris, „der besonderen Kontakt mit der Schwedischen Gesandtschaft in Berlin hatte, was seinem Ziel, die Alliierten zu warnen, nützte" (Colvin, a. a. O. S. 110), haben außer Oberst Sas noch andere mit den Alliierten zusammenarbeitende Stellen benachrichtigt – jedenfalls bekam „ein britischer Beamter in Oslo einen sicheren Bericht am 7. April, daß eine Landung beabsichtigt war, und das wurde dann zuerst nach London durchgegeben." Colvin, a. a. O. S. 110). Eine Luftaufklärung am nächsten Tage stellte die ersten deutschen Verbände von Kriegsschiffen und Transportern fest, die die norwegische Küste heraufdampften – und sofort konnte das britische U-Boot „Trident" den großen deutschen Transporter „Rio de Janeiro" versenken, der bis auf 300 Ueberlebende, die von den Norwegern gefangen wurden, mit Mann und Maus unterging. Die Toten der „Rio de Janeiro" könnten sehr wohl die ersten Opfer des Verrates gewesen sein. „Es besteht wenig Zweifel daran, was Abwehr-Offiziere berichten, daß Canaris auf eine scharfe Niederlage in dem norwegischen Abenteuer hoffte, die einen Umschwung gegen Hitler in der öffentlichen Meinung hervorbringen sollte." (Colvin, a. a. O. S. 111). – Das allerdings war nicht gelungen – Norwegen wurde ungeachtet der verräterischen Informationen durch Canaris und Oster erobert.

Aber schon begann der neue Verrat. „Der zähe Dr. Josef Müller wurde wieder mit seinem Paß ausgestattet und nach Rom unter dem Vorwand einer Abwehrmission in den letzten Apriltagen (1940) geschickt. Inzwischen war der größte Teil der deutschen Flotte in lebhaften und verzweifelten Kämpfen mit Einheiten der Home Fleet und U-Booten gesunken – ohne den vom Admiral (Canaris) erhofften Erfolg, die Abschlagung der deutschen Invasion. Ueber den Umfang der deutschen Marineverluste wurde Stillschweigen gebreitet ... Nun beschwor General Beck Müller, er möchte den Alliierten mitteilen, und zwar unmißverständlich, was an der Westfront bevorstand. Er nannte den 10. Mai als Datum, an dem der Angriff im Westen beginnen werde, ohne Rück-

sicht auf das Schicksal der XXI. Armee in Norwegen." (Colvin, a. a. O. S. 112). Hier geben also Beck und der spätere Justizminister von Feindes Gnaden Joseph Müller dem Feinde die Warnung, die ihm ermöglichen sollte, die Deutschen unter furchtbaren Verlusten zurückzuschlagen. Und der Grund? Colvin schreibt: „Dieser ungewöhnliche Stoß einer Staatsmannskunst aus dem Hintergrund war nötig, argumentierte er (Beck), wenn die Alliierten Deutschland, sobald es besiegt sei, nicht völlig zerstören sollten. Es (Deutschland) mußte beweisen, daß die Kräfte des Guten noch in ihm lebendig waren und für die letzten Rettung Europas wirkten." Auch Colvin scheint nicht zu glauben, daß Beck derartig infantil naiv war, zu glauben, daß etwa die Alliierten um der Moral willen kämpften. Oder war er es wirklich? –

Müller jedenfalls „traf einen älteren belgischen Diplomaten und informierte ihn, daß Deutschland unter Verletzung der belgischen und niederländischen Neutralität um den 10. Mai 1940 angreifen werde". Außerdem wiederholte Oster den Verrat. Abshagen (a. a. O. S. 262) berichtet: „Fest steht außerdem auch, daß Oster kurz vor Beginn der Offensive im Westen Sas Kenntnis von dem, was im neutralen Holland bevorstand, gegeben hat. Sas gelang es auch in den späten Abendstunden des 9. Mai, eine telefonische Verbindung mit seiner vorgesetzten Dienststelle zu erreichen und diese in sehr dürftiger Tarnung davon zu verständigen, daß ‚sich der Chirurg entschlossen habe, die Operation am folgenden Morgen um 4 Uhr vorzunehmen'." In den Haag hielt man es für notwendig (so schwerfällig war der feindliche Nachrichtendienst – wie nützlich waren ihm da erst die deutschen Verräterberichte!), einige Stunden später nochmals anzufragen, um von Sas zu hören, daß „seine Nachrichten über die Operation aus absolut zuverlässiger Quelle stammen." – Die niederländische Armee war also gewarnt – ein Teil der deutschen Soldaten, die bei der Besetzung der Niederlande (deren völlig unneutrale Haltung gegenüber Deutschland unbestritten ist) gefallen sind, erlitten also den Tod durch den ehrlosen Verrat des Generals Oster. Oster hat auch sonst vaterlandsfeindliche Verbindung mit dem Feinde eifrig gefördert. Gisevius (a. a. O. S. 150) berichtet von einem verräterischen Brief: „Ich schmuggelte diesen Brief in die Schweiz, wozu mir Oster eigens eine Reise ermöglichen mußte". (Gisevius a. a. O. S. 148): „In einem Geheimdienst lassen sich allerlei Dinge bewerkstelligen, die sich der Gestapo-Kontrolle entziehen. Gleich in den ersten Wochen (sc. des Krieges) lieferte Oster den Beweis hierfür, indem er behutsam gewisse außenpolitische Beziehungen einfädelte. Dr. Josef Müller machte seine erste Reise zum Vatikan". Was der famose Dr. Müller, der später unter der Besatzung hohe Staatsämter in Bayern dafür erntete, unter dem Schutze des Generals Oster dort getrieben hat, darauf deutet wiederum Abshagen (a. a. O. S. 264) hin: „Ein V.-Mann, dessen Name nicht bekannt geworden ist, berichtete nämlich aus Rom, alles deute darauf hin, daß kein anderer als Dr. Josef Müller für die Mitteilung des deutschen Offensiv-Planes (gemeint ist die Offensive im Westen 1940) verantwortlich sei. Tatsächlich hatte dieser Ende April im Auftrage von

Beck seine Verhandlungspartner darüber verständigt, daß mit einem Angriff Hitlers innerhalb von 8 bis 10 Tagen zu rechnen sei. Canaris beauftragte keinen anderen als Dr. Müller mit der Durchführung einer Untersuchung in Rom über den Verrat der Westoffensive. Dabei glückte es Müller festzustellen, daß präzise Daten über die Offensive einschließlich des genauen Angriffstermins —welchen weder er selber genau gekannt noch seinen Gesprächspartnern mitgeteilt hatte — aus gesellschaftlichen Kreisen um Ribbentrop geraume Zeit vor Beginn der Aktion an Ciano und den italienischen Hof gelangt waren. Müller machte einen Bericht, den Ciano als befriedigend erklärte. Rohleder erhielt die Weisung, den erwähnten römischen V-Mann abzubauen. Damit war die Angelegenheit zunächst erledigt." — Mit anderen Worten, die Spuren des Verrates waren vertuscht.

„Oster betätigte sich auch als Archivrat der Opposition. Jene Dokumentensammlung, mit der wir bereits 1933 begannen, wurde mehr und mehr ausgeweitet. Gleichzeitig war er so etwas wie eine geheime Briefzentrale. Mancher Brief ging jenseits der Gestapo-Kontrolle an die Front oder ins Ausland. Seine besondere Freude war es, wenn er den Kirchen behilflich sein konnte. Jede Reise Dr. Josef Müllers in den Vatikan erfüllte ihn mit freudiger Genugtuung. Dr. Schönfelds und Dietrich Bonhoeffers Mittlerdienste zur ökumenischen Bewegung in Genf wären ohne ihn nicht denkbar gewesen." (Gisevius, a. a. O. S. 150)

Ohne ihn wäre auch nicht möglich gewesen, daß sich der Herr Pastor Bonhoeffer in Genf vor christlichen Geistlichen aller Art aufbaute und um die Niederlage Deutschlands betete ....

Canaris und Oster nebst ihrem Anhang in der Abwehr haben dazu bewußt die deutsche Staatsführung irregeleitet. „... bestimmte Leute, die Schlüsselstellungen in der Abwehr innehatten, fälschten absichtlich geheime Berichte, um Hitler irrezuführen; sie unterbanden einige von Hitlers wichtigsten und teuflischsten Plänen; sie retteten einige der großen und kleinen Feinde Hitlers vor der Gestapo und halfen und beschützten Verschwörer, die entschlossen waren, Hitler zu ermorden und die Nazis zu beseitigen." (Allen Welsh Dulles. „Verschwörung in Deutschland", S. 100). Sie logen und betrogen. Natürlich ernten sie dafür das Lob von Gisevius (a. a. O. S. 226), der rühmt: „Canaris war darin ein Künstler, eine richtige Meldung des Nachrichtendienstes zu bagatellisieren, daß sie in dem Wuste falscher Informationen verschwand, oder das ihm vorgetragene Material der Gegenspionage derart zu zerzausen, daß zuguterletzt die Sachbearbeiter ganz verstört dreinschauten, wie sie nur auf eine solche falsche Spur geraten konnten. Mal tat er dies durch ein paar bissige Randbemerkungen, mal durch endlose Konferenzen und Rückfragen, immer intuitiv das Richtige treffend, immer seine Rolle eines hochinteressierten Abwehrchefs durchspielend. Keiner wußte dann, was er wirklich dachte. Alle fühlten, daß er seine festen Meinungen und Absichten hatte. Jedermann hielt

dafür, daß es wohl besser sei, sich mit diesem Geheimnisvollen nicht einzulassen. So wurde die Abwehr tatsächlich sein gefügiges Instrument, auf dessen Klaviatur er spielte, um jeweils das zu erreichen, was ihm richtig schien." – So sabotierte Canaris, der ja gute alte Beziehungen in Spanien besaß, den Plan der Eroberung von Gibraltar durch eine gemeinsame Anstrengung von Spaniern und Deutschen. So ermöglichte er den Sturz Mussolinis dadurch, daß er geplante Maßnahmen zur Verhinderung dieses Unglücks lahmlegte. Wieder berichtet Gisevius (a. a. O. S. 228): „Als Oster im Frühjahr 1943 von dem Plan hörte, beide auf einmal, den italienischen König und den Papst, durch Handstreich zu entführen, um Mussolinis Sturz vorzubeugen, brauchte er nur eine kurze telefonische Andeutung zu machen. Schon flog der Admiral (Canaris) von der Krim nach Berlin und unverzüglich weiter nach Venedig, seinen italienischen Kollegen zu warnen ..."

So ernten denn Canaris und Oster auch das Lob des Feindes in reichem Maße. Den Verrat Osters in der Angelegenheit der deutschen Westoffensive bestätigt der Chef der nordamerikanischen Spionage in der Schweiz gegen Deutschland, Allen Welsh Dulles (Verschwörung in Deutschland, S. 83 ff) in allen Einzelheiten: „Trotzdem aber sorgten die Verschwörer im deutschen Heer, die weiter gegen die Nazis arbeiteten, dafür, daß den Holländern, Belgiern und anderen Ländern, die durch den deutschen Einmarsch bedroht waren, rechtzeitig Warnungen zukamen. Was mir später Gisevius und Schlabrendorff über diese Bemühungen schildern konnten, wurde mir von Oberst G. I. Sas, dem damaligen holländischen Militär-Attaché in Berlin, in allen Einzelheiten bestätigt.

Oberst Sas kannte General Oster gut und hatte sein volles Vertrauen. Die beiden verbrachten den 6. November (1939) zusammen, und Oster teilte Sas mit, daß die Invasion am 12. November stattfinden würde. Sas fuhr nach dem Haag, um diese Nachricht persönlich zu überbringen. Aber die Proteste der entscheidenden Panzer- und Luftwaffengeneräle und vielleicht auch Hitlers Hoffnungen, einen Frieden ohne Aufgabe Polens zu erreichen, veranlaßten es anscheinend, daß der Einmarsch verschoben wurde und frühestens nach Neujahr stattfinden sollte. Auch im Januar wurde Oberst Sas wieder durch Oster gewarnt. Er gab die Warnung an seine Regierung weiter. Aber die Tatsache, daß der vorausgesagte Einmarsch weder im November noch im Januar wirklich stattfand, gab Anlaß, die Wirkung seiner zeitigen Warnung einige Monate zu schwächen. Als Hitler Anfang 1940 dem Generalstab mitteilte, er werde Norwegen angreifen, waren die Generäle wieder dagegen und zwar, weil sie es für unmöglich hielten, die Vorbereitungen der Invasion geheim zu halten, und weil sie glaubten, die englische Flotte würde die Deutschen daran hindern, Norwegen überhaupt erst zu erreichen. Halder und Brauchitsch weigerten sich, die Pläne auszuarbeiten. Darauf wandte sich Hitler an seinen eigenen Generalstab, der aus Leuten bestand, die er völlig beherrschte – Keitel, Jodl

und General Warlimont. Dieser neue Nazistab war eifrig darauf aus, in Norwegen einzumarschieren, weil sie unter anderem gern Deutschlands neue Fallschirmjäger- und Luftlande-Divisionen ausprobieren wollten. Sie versicherten ihrem Führer, daß Norwegen eine leichte Sache werden würde..

Wieder wurde Oberst Sas von Oster gewarnt. Die beiden trafen sich häufig, was gar nicht so schwer war, wie man denken würde. Für solche Zwekke war die Verdunklung ein reiner Segen, wie ich selber in der Schweiz erfahren konnte. Der holländische Militär-Attaché besuchte General Oster meist bei Dunkelheit in seinem Haus in einem abgelegenen Vorort von Berlin. Zehn Tage vor dem 9. April 1940, dem Datum des Angriffes auf Norwegen und Dänemark, gab Oster an Sas einige der Details des Invasionsplanes. Oberst Sas erzählte mir (Dulles), daß er diese Mitteilung dem dänischen Marineattaché in derselben Nacht weitergab. Aber die Dänen wollten es einfach nicht glauben.

Oberst Sas erzählte mir (Dulles), Oster habe ihm am 3. Mai mitgeteilt, daß der Angriff auf den 10. Mai angesetzt sei. Am 4. Mai erhielt Sas eine Anfrage von seiner Regierung mit dem Ersuchen, eine Warnung, die der holländische Vertreter am Vatikan empfangen hatte, zu bestätigen.

Am Sonntag vor dem Angriff rief die Frau eines deutschen Polizeibeamten bei Sas an, um ihm zu sagen, daß ihr Mann in einigen Tagen nach Holland zu reisen gedenke. Sas meldete seiner Regierung, daß, soweit er dies in Erfahrung bringen könne, der Angriff auf Freitag angesetzt sei. Der Verdacht der Holländer wurde bestätigt, als bekannt wurde, daß dieselben Beamten, die schon eine zweifelhafte Rolle unmittelbar vor der Invasion in Polen gespielt hatten, um Einreisevisa nach Holland nachsuchten. Am Donnerstag, dem 9. Mai, herrschte im Berliner Regierungsviertel eine gespannte Atmosphäre. Sas und Oster trafen sich das letzte Mal in ihrem Leben. Oster bestätigte noch einmal, daß der Befehl für den Einmarsch im Westen gegeben sei. Sie aßen zusammen." – So unwiderleglich wird der Verrat des Generals Oster und seines Chefs Canaris auch vom Gegner bestätigt. Oster ist auch dringend verdächtig, der Mann gewesen zu sein, der die Verbindung der Abwehr zu Dr. Fritz Max Cahen unterhielt und von diesem seine Befehle zur Auslieferung von Volk und Reich bekam.

Durch das Buch von Jan Colvin wissen wir heute noch mehr über die Informierung des Feindes seitens der leitenden Männer der Abwehr. Zum dritten Mal ist vor der Westoffensive Frankreich von ihnen indirekt gewarnt worden: „Zwischen dem 1. und 7. Mai ging auch eine mysteriöse Nachricht in die Schweiz durch einen Kontakt, der als ‚die Wiking-Linie' bekannt war, einen noch geheimen Verbindungskanal zwischen Admiral Canaris und dem Schweizer Generalstab. Sie gab der Schweiz die Warnung, daß sie mobilisieren müsse gegen unmittelbar bevorstehende Invasionsgefahr. Die Schweizer mobilisierten in der Tat, aber der Sturm zog westwärts vorüber. Hatte Canaris den

Verdacht, daß, wenn Hitler nicht durch Belgien hindurchdringen könnte, er seine linke Flanke durch die Schweiz und das Loch von Belfort vortreiben werde? Oder machte Canaris einfach diese Finte, um die Franzosen zu alarmieren und sie dazu zu bringen, starke Kräfte, die im Raum Belfort gebunden waren, freizusetzen, zumal sie woanders dringend benötigt wurden?" (Colvin, a. a. O. S. 114).

Canaris' Warnung an den Schweizer Generalstab hatte noch eine böse Nebenwirkung. Während des ganzen Krieges haben die Schweizer sich eingeredet, das Deutsche Reich wollte die Schweiz überfallen und die Schweiz annektieren. In Wirklichkeit haben in den führenden Kreisen des Deutschen Reiches niemals solche Absichten auch nur im entferntesten bestanden. Wir haben uns immer den Kopf zerbrochen, wie die Schweizer nur auf diesen völlig unbegründeten Verdacht gekommen sind. Heute wissen wir es – dank Herrn Canaris ... In Wirklichkeit wäre es schon deshalb unklug gewesen, weil damit die Schweizer Industrie, die mindestens zwischen 1940 und 1945 ganz überwiegend für die deutsche Rüstung arbeitete, gestört worden wäre. Der gute Geschäftsgeist der schweizerischen Industriellen und an den deutschen Aufträgen gut verdienenden Kaufleute und Arbeiter stellte uns die Möglichkeiten des schweizerischen Industrie-Potentials, besonders auf dem Gebiet der wichtigen Präzisionsindustrie, viel reibungsloser zur Verfügung, als die erfolgreichste deutsche Besetzung es hätte tun können. Die Schweizer kannten diese deutschen Erwägungen auch, wußten auch wohl, daß der Reichsführer SS Himmler ausdrücklich in seinem Machtbereich alle Erörterungen über etwaige „Eingemeindung" der Schweiz verboten hatte. Jetzt erst klärt sich auf, daß es Canaris war, der gleichzeitig mit einer getarnten Warnung an die Franzosen die Schweiz mißtrauisch gemacht hat.

Auch bei der Unterlassung der Landung in England hatte Canaris seine Hand im Spiel. „Die Canaris-Berichte aus England waren von einem sonderbaren Unrealismus gefärbt – sie überschätzten ungeheuer die Stärke der britischen Verteidigungskräfte und gaben zu verstehen, daß dort mindestens neununddreißig Divisionen stünden, obgleich nur zwanzig völlig gefechtsverwendungsfähig waren. In Wirklichkeit waren im September nicht mehr als 16 Divisionen vorhanden, die das Invasionsgebiet verteidigen konnten" (Colvin a. a. O. S. 121). Wenn die Invasion in England unterlassen wurde – die den Krieg für unser Volk hätte günstig entscheiden können – so waren dabei also nicht nur die – unbestrittene – Englandfreundlichkeit des Führers, der allzugern England auf seine Seite gezogen hätte, sondern gerade auch die irreführenden Berichte der Abwehr, d. h. von Admiral Canaris, schuld.

Der englische Militärschriftsteller Lidell Hart stellt auch seinerseits den Verrat von Canaris und seiner Gruppe fest: „Aber wir wissen, daß Admiral Canaris, der Chef des deutschen Geheimdienstes, der später hingerichtet wurde, eine Reihe versteckter Maßnahmen traf, um Hitlers Ziele zu durchkreuzen.

und daß gerade vor den Angriffen im Frühjahr (1940) auf Norwegen, Holland und Belgien den bedrohten Ländern Warnungen zugesteckt wurden ... Wir wissen auch, daß Canaris mysteriöse Wege ging und seine Spuren geschickt verdeckte.“ (Liddel Hart: „Jetzt dürfen sie reden“, S. 450).

Auch das Verhältnis zu Spanien verwirrte Canaris bewußt. Der Schwager Francos und spanische Innenminister Serrano Suñer bemerkte die Querzüge von Canaris und sagt in seinem Buch „Entre las Pirineos y Gibraltar“ (Zwischen den Pyrenäen und Gibraltar), Canaris „verbreite konfuse Ideen über spanische Probleme“. Canaris wollte in jedem Falle verhindern, daß Spanien auf der deutschen Seite in den Krieg eintrat und mittels der „Operation Felix“ Gibraltar weggenommen und den Briten das Mittelmeer verschlossen würde. Als Canaris noch nach einem Wege suchte, hier wieder einen Erfolg seines Vaterlandes zu verhindern, „tauchte der auswegreiche Josef Müller in Rom auf, während Suñer noch dort war, und sagte ihm: ‚Der Admiral bittet Sie, dem Caudillo zu sagen, er möchte auf jede Bedingung Spanien aus diesem Spiel heraushalten. Es mag für Sie so scheinen, als wäre unsere Stellung die stärkere – in Wirklichkeit ist sie verzweifelt und wir haben wenig Hoffnung, diesen Krieg zu gewinnen. Der Caudillo mag versichert sein, daß Hitler keine Waffengewalt anwenden wird, um in Spanien einzudringen.‘“ (Colvin, a. a. O. S. 128).– So wenig Serrano Suñer diese pessimistische Beurteilung der deutschen Lage teilte, so hat er sicher dem Caudillo diese sonderbare Warnung des Admirals Canaris mitgeteilt. Jedenfalls hatte der kluge Spanier Serrano Suñer den Admiral Canaris irgendwie in Verdacht und schrieb: „Ich bemerkte in Berlin, daß alles, was irgendwie mit spanischen Angelegenheiten verbunden war, höchst konfus war. Einer der Gründe für diese Konfusion war die etwas eigenartige Rolle, die Admiral Canaris spielte, der in Spanien Verbindungen mit anderen Leuten als dem Außenministerium hatte.“ Jedenfalls haben die Warnungen von Canaris dazu beigetragen, daß General Franco sich dem Werben Deutschlands um ein Waffenbündnis in jener denkwürdigen Unterredung vom 23. Oktober 1940 in Hendaye versagte. Daß der gleiche Admiral dann noch nach Madrid geschickt wurde, um vielleicht doch noch Spanien zu gewinnen – und wie er dort seinen Auftrag sabotierte, darüber berichtet Colvin (a. a. O. S. 130/31) sehr eingehend: „General Muñoz Grande, der die spanische Blaue Division führte, die an Hitlers Seite gegen die Russen kämpfen sollte, hat offen gesagt, daß Canaris Franco überredet habe, es sei nicht in seinem Interesse, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzutreten.“ (Colvin, a. a. O. S. 132).

Auch der Krieg gegen den Bolschewismus ist von der Canarisgruppe an den Feind verraten worden. Jan Colvin (a. a. O. S. 138) berichtet: „Josef Müller von der Abwehr erschien wieder einmal in der Vatikan-Stadt und erzählte mir, er habe den Engländern von dem geplanten Datum des Einmarsches in Rußland Mitteilung gemacht. Da gab es indes auch einen Abwehr-Agenten, der als Geschäftsmann vor dem Einmarsch nach Moskau ging, Nikolaus

von Halem vom persönlichen Stabe des Admirals. Er kannte einen dort wohnenden Engländer, war aber nicht sicher, daß er ihn unbeobachtet treffen könnte. Sein eigener Vorwand für die Reise war einfach: täglich fuhren Geschäftsleute von Berlin nach Moskau, um die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zu fördern, die zwischen Deutschland und der Sowjetunion bis zum 21. Juni anhielt, aber er konnte es nicht darauf ankommen lassen, daß die NKWD ihn beobachtete, wie er das Büro eines Engländers besuchte. Er suchte also, bis er eine Postkarte mit der Photographie seines Moskauer Hotels fand, machte darauf ein Kreuz, wo sein Schlafzimmer war und schrieb: ‚Ich bin hier einen Tag oder so und hoffe, die Gelegenheit zu haben, Sie zu sehen.‘ Er unterschrieb ‚Keats‘. Die Postkarte ging durch die innere Postzensur, ohne Verdacht zu erregen. ‚Keats‘ war seit seiner frühen Jugend sein Spitzname gewesen und kam ihm jetzt gut zustatten. Er brauchte nicht lange auf seinen Besucher zu warten, der schon am nächsten Tag auf sein Zimmer kam. Auf der Rückfahrt nach Berlin erzählte v. Halem dies einem Freunde in der Heeresgruppe Mitte, die in Borisow auf den großen Angriff wartete.“ (Colvin, a. a. O. S. 138/139).

Selbst die anmaßende Forderung nach „bedingungsloser Uebergabe“, die jeden Deutschen, der dieses Namens würdig war, zum entschlossenen Kampf trieb, wurde von Canaris innerlich bejaht. „Canaris rechnete mit der Politik der ‚bedingungslosen Uebergabe‘ und war nicht verwundert, als sie angekündigt wurde, sagte mir Lahousen. Sein mystischer und pessimistischer Geist sah das Ende Deutschlands lange vorher, und er betrachtete es als verdiente Strafe des Schicksals für die Barbareien des nationalsozialistischen Systems.“ (Colvin, a. a. O. S. 163). Wieder spricht aus Canaris der Muckergeist — als ob es irgendwelche Vorkommnisse gäbe, die einen Ehrenmann die Niederlage und Teilung seines Vaterlandes wünschen lassen könnten.

Canaris und Oster waren nicht die einzigen in der Abwehr, die den Kampf unseres Volkes sabotierten. „An der Spitze der Abwehrabteilung II .... stand bis Anfang 1939 der Major und spätere Oberstleutnant des Generalstabes Groscurth. Er genoß besonderes Vertrauen bei Canaris, der Wert darauf legte, die Führung dieser Abteilung in, von seinem Gesichtspunkt, zuverlässigen Händen zu wissen, um gegen unerwünschte Abenteuer auf dem Gebiet der Sabotage sicher zu sein. Groscurth war neben Oster der aktivste für den Sturz des nationalsozialistischen Regimes arbeitende Offizier der Abwehr. Groscurth war überzeugter evangelischer Christ und stand der Bekennenden Kirche nahe.“ (Abshagen a. a. O. S. 123). In gleicher Richtung arbeitete dann ein früherer österreichischer Offizier Lahousen, der sogar den traurigen Mut hatte, in Nürnberg gegen die dort vom Feind angeklagten deutschen Heerführer und Staatsmänner auszusagen.

Praktisch war der ganze Apparat der Abwehr von Verrätern und freiwilligen Agenten für den Feind durchsetzt — wieviel es waren und was alles an Mißerfolgen und Unglück unseres Volkes auf ihre Rechnung kommt, ist noch

gar nicht zu übersehen. Aber schon aus dem Dargestellten ergibt sich, daß alle militärischen Pläne von der Abwehr dem Feinde ausgeliefert oder mindestens angedeutet, jede Möglichkeit des Sieges planmäßig sabotiert worden ist.

Deutschland unterlag nicht, weil es nicht siegen konnte — es unterlag, weil es nach dem Willen dunkler Mächte und volksfeindlicher Dunkelmänner nicht siegen durfte.

Die Dunkelmänner hatten verschiedene Ziele: die einen wollten die „Demokratie" zurückführen, d. h. sie wollten als Strohmänner des internationalen Judentums Deutschlands Konkursmasse verwalten. Die anderen wollten, daß ein seelisch völlig gebrochenes Volk, ohne noch nachzudenken, in ihren Kirchen vor herrschsüchtigen Pastoren und Priestern zu Kreuze kriechen sollte. Wieder andere handelten aus schlechter Art und hohlem Dünkel gegen ihr lebendiges Volk. Alle aber verrieten das kämpfende Volk, den Soldaten an der Front, den Arbeiter am Schraubstock, die Mutter bei den Kindern.

Und heute versichern sie sich unablässig selber, wie hochmoralisch sie gehandelt hätten .... Ob sie es wirklich glauben?